

**Ercheint** wöchentlich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

**Abonnementspreis** monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.60 Mk., halbjährlich 3.00 Mk., jährlich 5.50 Mk. Durch die Post bezogen 1.80 Mk. nach. Belegzeit.

**Die Neue Welt** (Kulturzeitungsbeilage), durch die Post nicht bezogen. Durch die Post monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Telegraphen-Nachricht: Weltstadt Halle/Saale.

# Sozialistische Welt

**Infektionsgebühr** beträgt für die 6 gepulverte Partielle oder deren Raum 30 Pf. für Wohnungspartielle über die Wohnungszählungsmessung 10 Pf. für die Wohnungszählungsmessung 20 Pf. In redaktionellen Kette hat die Seite 70 Pf. enthält.

**Interesse** alle für den Nummer alle Interessenten vor dem Erscheinen der Ausgabe zu bringen.

Erhalten in die Postzeitungsliste.

## Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Naumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

### Der neue Mann.

Die Ernennung des Bank-Direktors Bernhard Dernburg zum Leiter des Kolonialrats hat in der bürgerlichen Presse lebhaftes Echo geweckt als sonst mancher Ministerwechsel. Manche Blätter beschäftigen sich in weitläufigen Ausführungen mit dem neuen Mann.

Ein Völkermann jüdischer Abstammung, Sohn des Heilbronner Redakteurs des Berliner Tageblattes, Direktor der Darmstädter Bank, Aufsichtsrats-Vorsitzender von mindestens dreißig großkapitalistischen Gesellschaften ist als Leiter eines hohen Reichsamts in Deutschland eine recht ungewöhnliche Erscheinung. Man hat den langen Nötler zum Handelsminister gemacht und Großindustrieller. Wurde wurde Verkehrsminister, nach dem er in der Rheinischen Fahrt von Löwe u. Ko., wo Herr Dernburg dem Aufsichtsrat vorsteht, „junger Mann“ gemeint war — aber er war General a. D. Außerdem haben wir in hohen Reichs- und Staatsämtern Männer gesehen, die, nachdem sie die amtliche Rangleiter erklommen, teils unter Aufgabe ihrer Stellung wie Böhmer, Niehe, Völkler u. f. m. — teils unter Beibehaltung derselben — wie Bobbelski — in das kapitalistische Geschäft hinüberwechselten. Sie waren teils Bureaucraten teils Junker und Offiziere a. D. Das aber ein schlecht getaufter Großkapitalist und Völkermann unterheben auf der Regierungsbank des Reichstages Platz nimmt, ist noch nicht dagesen und gibt Anlass zu mancherlei Betrachtungen. Dazu kommt, daß Herr Dernburg sich seinen banfälligen Ruf durch die Sanierung der verfallenen Banken und Schmidtschen Schuldentafeln erworben hat, weshalb er in Völkereisen allgemein der „Sanitätsrat“ heißt; man sieht also in seiner Berufung ein Eingeländnis, daß auch die deutsche Kolonialpolitik ein verfallenes Schuldunternehmen ist, dessen „Sanierung“ nun einem Kunigen übertragen werden soll. Und daran kann ja auch kein Zweifel bestehen, daß Herr Dernburg so genau wie wenige weiß, wie es gemacht wird, daß er in den höchsten Kreisen und Offizieren der Geldmarchant Welt weit, daß ihm insbesondere auf dem Gebiete der Staatsleistungen weitreichende Erfahrungen zur Verfügung stehen, kurz, daß es ihm an Kenntnissen nicht fehlen würde, wenn er es künftig als seine Aufgabe betrachten würde, das Reich vor den Risiken geriffener Ausbeute zu schützen, die er bisher selbst mit großem Erfolge betrieben hat. Allerdings entsteht da sofort die Frage, ob Herr Dernburg wirklich die Absicht habe, einen solchen Rollenwechsel zu vollziehen. Die Völkereisen sieht sich den Anschein, als glaube sie es, während doch die viel größere Wahrscheinlichkeit besteht, daß Herr Dernburg auch als Kolonialrat bleiben wird, was er war, ein rüchlosloser Vertreter kapitalistischer Interessen und als solcher „der Mann mit dem robusten Gewissen“. So hat ihn sein ehemaliger Kollege in der „Darmstädter Bank“, der Justizrat Dr. Nieber, zum zweiten Male getauft.

Welchen Umständen Herr Dernburg seine auffällige Berufung verdankt, vermag ich nicht zu sagen. Die National-Zeitung bezeichnet ihn am Dienstagmorgen in einem wohlwollenden Artikel als einen Glanzlicht des herrschenden Kurzes, der „zwischen Kofaten-Anbetung und Amerikanismus pendelt“, bemerkt er sich aber am Abend selbst, indem sie erklärt, der Kaiser habe bisher Herrn Dernburg gar nicht gekannt, und der Reichstagler habe ihn empfohlen. Nicht unbedeutend dürfte bleiben was bisher, wobei wir sehen, nicht unbedeutend worden ist, daß sich Herr Dernburg durch die zarte Hand, die er bei der Sanierung der Hypothekbank bewies, die Gunst gewisser einflussreicher Kreise wohl verdient hat. Wohin die 350 000 M. des verfallenen Konto K. geflossen sind, über die der Oberpostmeister der Kaiserin quittiert hatte, die er aber nicht erhalten haben will, ist Geheimnis geblieben; niemand — vielleicht außer Herrn Dernburg nur wenig andere Eingeweihte — kennt die unterirdischen Gänge, in die sich jener Goldstrom verlor. Vielleicht erwartet man von Herrn Dernburg, dem Sanierer des Wirtschaftskreislaufes, daß sich in Bobbelski-Wärman-Scandal seine Geschäftlichkeit ebenjotig bewähren werde und daß er das Konto P. und andere peinliche Konten mit der gleichen geschäftsmännlichen Diskretion behandeln werde, wie seinerzeit das Konto K.

Die konservative Presse freilich sieht in Herrn Dernburg nur den Judenmännling, den Sohn des Berliner Tageblatts, den Kaufmann. Das dieser Mann zum Vorgesetzten über Junkenhörs, Bureaucraten und mittelbar auch Offiziere ersten Ranges, läßt sie beinahe wie Königstiere befragen. Die Kreuz-Zeitung verlangt den Kaufmann des neuen Mannes zu sehen und kündigt eine stürzende Abrechnung an für den Fall, daß keiner vorhanden sein sollte. Da Herr Dernburg rechtzeitig vorgezogen hat, so wird es bei der Frage bleiben. Aber auf große Sympathien der „Staatsbehaltenden“ hat er im Reichstage zu rechnen.

### Tagesgeschichte.

Halle a. S., 6. September 1906.

#### Die Generalstabler und der Reichstag.

Ueber den Bahnbau in Südwesafrika erhält der Tag den militärischen Seite Aufklärung. In diesem Schreiben an die

Vollvertreter, einem seltsamen Gemisch von Siegeserkenntnis und edler Dreistigkeit wird das Folgende ausgeführt:

Als Truppenführer sei der Ober v. Deimling verpflichtet, auf die Notwendigkeit der vom Reichstag abgelehnten Bahn Kubus-Reetmanshoop immer wieder hinzuweisen und „alles zu tun, was in seinen Kräften liege, um das von ihm als dringend notwendig Gesammte ausführen zu können“. Auf diesem Standpunkte siehe auch der Generalstab. Von einem Beginn des Bahnbaues könne vorläufig keine Rede sein, da die Bahn ja noch nicht einmal in der bewilligten Strecke bis Kubus fertig sei, also daß zur Fortführung des Unternehmens notwendige Material noch gar nicht bis nach Kubus geschafft werden könne. Erst im November werde die Strecke bis Kubus fertig sein, zu dieser Zeit sei aber auch der Reichstag wieder verfallen. Vorläufig könne man nur die günstigste Trasse auswählen, überlegen, wo Kunstbauten, Brücken, Dämme anzulegen seien und — einige vorbereitende Erdarbeiten vornehmen, „um gleich mit dem Bahnbau beginnen zu können, wenn der Reichstag ihn bewilligt“. „Sehr wünschenswert“ sei aber auch jetzt schon die Hinausführung von Feldbahnmateriale. Uebrig dieses in Altdersbuch bereit, so könne man mit dem Einbau schon im November beginnen.

Die Rolle, die dem Reichstage bei diesem Handel zugemutet wird, ist vollkommen klar. Herr v. Deimling und der Generalstab verlangen von ihm kategorisch, daß er sofort nach seinem Zutritt zu seinem Amt, dem 26. Mai wieder umföge und die Bahn Kubus-Reetmanshoop als Feldbahn bewillige. Inzwischen handelt Herr v. Deimling und der Generalstab ab, als ob die Wanklinie für den deutschen Reichstag Befehl wäre, sie fahren sich nicht im mindesten daran, daß der Reichstag den Bahnbau abgelehnt hat, sondern sie tun so, als ob die Bewilligung nichts als eine lächerliche, später einmal nachgehende Formalität wäre. Daß die Tracierung der Bahn Kubus-Reetmanshoop und die Vorbereitungen „einiger Erdarbeiten“ — mit anderen Worten die Fertigstellung des Bahnbauwesens bis zur Schienenlegung, die aus technischen Gründen vorläufig noch unmöglich ist — etwa keine Kosten verurteile, das kann man seinem Rinde einreden. Nun hat der Reichstag aber für solche Arbeiten keinen Groschen bewilligt, sie können also nur vorgenommen werden unter verfassungswidriger Verwendung von Reichsgeldern, die nach dem Staatsgesetz für 1906 zu anderen Zwecken ordnungsmäßig hätten verwendet werden müssen. Die Generalstabler wollen also den Reichstag durch einen skandalösen Verschleiss vor eine zu drei Viertel vollendete Lastbahn stellen und ihm auf diese Weise einen Verlust abpressen, der seiner Abstammung vom 26. Mai direkt entgegensteht. Mit dem Reichstag werden die bürgerlichen Parteien einen Akt der Selbstentwürdigung und Preisgabe der verfassungsmäßigen Rechte begehen, den sie nicht wagen können, wenn ihre Wähler den Sachverhalt einigermaßen richtig begriffen haben sollten. Auch alle Fälle spige sich der Streit um die Wanklinie Kubus-Reetmanshoop zu einem Duell zwischen Militärdiktatur und Parlamentarismus zu, dem das deutsche Volk nach allen bisherigen Erfahrungen nur mit einer gewissen Bellemmung entgegengehen kann. Bleibt aber der Reichstag — wider Erwarten — hart, so wird er das ganze Volk hinter sich haben.

#### Metalldruck auf die Reichspresse.

Die Metallarbeiter Braunschweigs benutzten ihre freie Zeit während der großen Zusperzung fleißig dazu, sich in den neuen herrlichen Wäldern zu ergehen. Und wie das ganz selbstverständlich ist, lehrten sie dann gemeinsam zur Stadt zurück. Kein Mensch wurde durch die ungeschulden Spaziergänge geführt oder belästigt. Die Kreisbehörden kümmerten sich gar nicht um die Ausflügler. Nur die Braunschweiger Polizei mißgönnte den Entenfluten in ihrem Eier, dem Unternehmertum ihre Mißlichkeit zu beweisen, das Vergnügen.

Wir hattenen Aufgebot befehlt sie regelmäßig die Tore der Stadt, um die Mätsche der Frevler zu erwarten. Und wirklich gelang es ihr auch zweimal, einen der sie so gefährlich erscheinenden „öffentlichen Umzüge“ zur „Auflösung“ zu bringen. Sie betrachtete dabei den Vorliegenden des Metallarbeiter-Verbandes, den Genossen Hammer Schmidt, als den Veranstalter derselben, und veranlaßte auch die Erstfindung des Verfahrens gegen unsere Genossen. Da das braunschweigsche Gesetz vorsieht, daß Veranstalter öffentlicher Umzüge „nur“ zu Geldstrafe verurteilt werden können, so befristete die Polizeidirektion, daß die Richter diesem Falle nicht das nötige polizeiliche Verbindnis entgegenbringen könnten. Deshalb hat die Polizeidirektion den Vertreter der Staatsanwaltschaft eindringlich, nur ja auf Haft und nicht auf Geldstrafe zu erkennen.

Unser Braunschweiger Parteiblatt ist in der Lage, Dokumente dieses Versuches zu veröffentlichen:

R. 1. H. D. nebst Anlagen an den Herrn Staatsanwalt

Da in dem Umzuge zweifellos eine Demonstration gegen die zu gleicher Zeit in der Reidenhalle zum Gedächtnis des Todes des Kaisers Wilhelm I. stattgefunden hat, wird es ungenügend, so ersuchen wir die Staatsanwaltschaft, die Strafe von 10 M. zu gering. Ich bitte daher die gerichtliche Be-

strafung des Geschäftsführers Hammer Schmidt als des offenbaren Veranstalters des Umzuges — 8. in Geschäftsleiter des sozialdemokratischen Metallarbeiter-Verbandes, Section Braunschweig — zu verurteilen und eine unbedingte Haftstrafe gegen denselben in Antrag zu bringen.

Braunschweig, den 5. Mai 1906.

Sergel, Polizeidirektion, Abt. 8.  
Dommes, Regierungsrat.

Dr. 2. Hammer Schmidt ist von mir schon früher bei einer ähnlichen Angelegenheit verurteilt und darauf hingewiesen, daß derselbe umgibt, die auch eine Demonstration der Mitglieder gleich wäre, verboten seien. Da jedenfalls während der Strafverfolgung jetzt berartige Umzüge stattfinden werden, so wäre es wohl wünschenswert, daß 8. als Vertreter des fragl. Verbandes und Ordnung des Tages gemächlich, recht bald und nicht mit einer Geld- sondern mit einer Haftstrafe bestraft würde.

Braunschweig, den 10. Mai.

Duffenus, Polizeizuspector.

Dr. 3. R. D. an den Herrn Staatsanwalt

Hierbei ist mit dem Erlaube, ergeben, dahin wirken zu wollen, daß die genannten Teilnehmer an dem nachstehenden Umzuge, bekannte und gefährliche sozialdemokratische Agitatoren wegen ihrer Meinungen — es ist den Parteiführern diesfalls wiederholt erklärt worden, daß Strafen nicht erlaubt würden, empfindlich bestraft werden und zwar tunlichst mit Haftstrafe, weil die Geldstrafen aus der Parteikasse bezahlt werden. Die äußere Ruhe und Ordnung wird durch die fragl. Metallarbeiter erheblich gefährdet. Ich bitte die Bestrafung zu beschleunigen.

Braunschweig, den 11. Mai 1906.

Sergel, Polizeidirektion.  
Brosel, Präsident.

Das nennt man Pflichter. Alle Register werden gezogen, um durch die Vermittlung des Staatsanwaltes die Haftstrafe zu erreichen. Ein toter Herzog wird aus dem Grabe gejagt, um als Belastungsmaterial zu dienen; der ruhige Staatsbürger marschiert an, der in dem harmlosen Spaziergange eine gegen sich gerichtete Demonstration erblicken konnte, und zuletzt wird der rote Lappen geschwungen und der Haupt-Attentäter als „gefährlicher“ sozialdemokratischer Agitator angegesehen. Recht bald, recht exemplarisch muß der Sünder bestraft werden. Die Polizei-Direktion will es, die dritte Abteilung des großen Herzogtums Braunschweig wünscht es, und ein solcher Wunsch ist Befehl.

Der Herr Staatsanwalt plädierte denn auch in diesem Sinne für dieses Mal vor der Vieh Wäh! allerdings umsonst. Das Gericht hatte kein Verbindnis für die polizeiliche Gefesunde. Es folgte dem Antrage des Staatsanwaltes nicht, der dem Wünsche der Polizei gemäß Geld- und Haftstrafe verlangte, erkannte jedoch immerhin auf die recht hohe Geldstrafe von 45 M., obgleich unser Genosse Hammer Schmidt weder einen öffentlichen Umzug veranstaltet noch geführt hat.

#### „Arme Reiche.“

Die Erscheinung, daß sich unter „staatsbehaltenden“ Gesellschaften gern um die praktische Staatsverwaltung, das Steuerzahlen drücken, wird auch neue Beweise durch einige interessante Einzelheiten, welche die freireinige Zeitung aus der preussischen Statistik der Einkommensteueranlage feststellt hat. Die Zahl der Personen mit einem Einkommen von mindestens 100 000 M. jährlich beträgt danach 2859. Ein preussischer Staatsbürger hat ein Einkommen von 11 bis 12 Millionen Mark. Ihm folgen drei andere mit einem Einkommen von 5 Millionen, 6 und 7 Millionen. Zur Ergänzungsteuer waren im Jahre 1905 23 Personen mit einem Vermögen von mehr als 30 Millionen Mark veranlagt, 5 mehr als im Vorjahre. Ueber ein Vermögen von mehr als 100 Millionen verfügten 3 Personen, unter denen eine ein Vermögen von 213 Millionen Mark verfügte.

Das Vermögensverhältnis aber ist die niedrige Steueranlagung hoch begüterter Personen. 117 Personen sind bei einem Vermögen von mehr als einer halben Million Mark zur Einkommensteuer nur mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark herangezogen. Darunter befinden sich 88 Personen mit einem Vermögen von mehr als einer Million Mark. Eine dieser Personen besitzt sogar ein Vermögen von 25 Millionen Mark, dem also ein Einkommen von einer Million Mark entsprechen würde, die aber trotzdem nicht mehr als 3000 Mark Einkommen veranlagt. Das Gleiche ist der Fall bei einem Vermögen mit einem Vermögen von 20 Millionen Mark. Ferner gibt es in Preußen noch sechs Leute mit einem Vermögen von mehr als zwei Millionen, die ein Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlassen! Weiter ergibt sich aus der Ergänzungsteuerstatistik, daß nicht weniger als 2972 Besitzer eines Vermögens von 100 000 bis 150 000 Mark nicht mehr als 3000 Mark Einkommen veranlassen. Und doch lag 1268 Besitzer eines Vermögens von mehr als 150 000 Mark mit einem Jahreserwerb von nicht mehr als 3000 Mark zur Einkommensteuer veranlagt waren!

Die freireinige Zeitung meint dazu, daß diese „armen Reichen“ ihr Vermögen höchst unpraktisch festlegt



Mehrung mit einer scharfen Progression, die Reichsfinanzien auf eine solche Grundlage stellt, die indirekten Steuern und die Verbrauchssteuern befähigt. Aber gerade deshalb, und weil die Einführung dieser Reichsfinanzen und Verbrauchssteuern endlich die besthenden Steuern nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit treffen würde, lehnte die bürgerliche Mehrheit den Antrag ab; ebenso auch einen freilichigen Antrag, der die Beamtinnen-Liebesgabe abschaffen wollte. Unverkümmelt zeigte bei dieser Gelegenheit die „staatsfeindlichen“ Parteien ihren volksfeindlichen Charakter.

Im Verlaufe der Kommissionsverhandlungen schlossen sich die Konföderierten, Reichsparteiler, Nationalliberalen, ein Teil der wirtschaftlichen Vereinigung und das Zentrum — also die Volkswirtschaftler — zu einem Steuerblock zusammen, der dem Plenum schließlich dieses Steuerbudget präsentierte: Abschaffung der Tabaksteuer-Erhöhung und der Quittungssteuer; dafür aber die nachfolgenden Steuer-Erhöhlungen bezw. neuen Steuern im Schätzungsbeitrag von 180 Millionen Mark, die sich wie folgt verteilen sollten: Verbrauchsteuer 22 Millionen, Zigarettensteuer 14 Millionen, Frachtzulundenposten 14 Millionen, Fahrtensteuer 50 Millionen, Automobilsteuer 3 Millionen, Lantiensteuer 10 Millionen, Erbschaftsteuer 48 Millionen. Weiter unterbreitete die Kommission dem Plenum diese Resolution:

- Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichsminister zu ersuchen, auf eine Erhöhung der Einnahmen der Reichs-, Post- und Telegraphenverwaltung durch Maßnahmen Bedacht zu nehmen, welche
1. die Befähigung der im Orts- und Nachbauricht-Bericht bestehenden Ausnahmestellen für Postarten und Druck-sachen,
  2. die anderweitige Festsetzung der Gebühren für außer-ordentliche Zeitungsbeilagen

zum Gegenstand haben.  
Diese Resolution war unterzeichnet von den Abgeordneten: Weiser, Zentrum; Weiser (Hessen), nationalliberal; Dietrich, Konföderativ; Wolfmann, Reichspartei; Held, nationalliberal; Gerold, Zentrum; Dr. Jäger, Zentrum; v. Maljan, Konföderativ; Müller (Sulda), Zentrum; Raden, Zentrum; v. Dergin, Gutsherr, Reichspartei; Eber, Oberstein, Zentrum; Weiser-mann, nationalliberal und Dr. Wolf, Wirtschaftliche Vereinigung. Die finanzielle Wirkung der Annahme dieser Resolution wurde auf 12 Millionen Mark geschätzt. Sie ist am 1. Juli d. J. in Kraft getreten und damit ist das Zugeständnis besetzt, das seinerzeit die Regierung bei der Aufhebung der Privatposten machen mußte. Der Verrat, den die bürgerliche Mehrheit speziell mit der obenstehenden Resolution an der Bevölkerung begangen hat, darf ihr nicht vergessen werden.

### Parteiunruhen.

Von einem weiteren gewerkschaftlichen Geheimprotokoll schreiben bürgerliche Blätter. Tatsächlich handelt es sich um einen Teil desselben Protokolls, dem die Debatte über Partei und Gewerkschaften entnommen ist. Der Inhalt der Einigkeit läßt den Anarchismus nicht schließen, er will diesen Teil des Protokolls als Protokoll veröffentlicht, inwieweit werden Teile davon in konföderativen Blättern veröffentlicht. Die Anarchisten erklären, daß sie sich mit dieser Veröffentlichung den Dant der deutschen Arbeiterklasse verdienen und sich in diesem Glauben durch etwaiges Geschmäß der Verbandleiter-Presse über Verrat“ nicht beirren lassen werden. Rein, den Dant der deutschen Arbeiter werden sich die Anarchisten für ihr Unbeständ nicht verdienen, wohl aber den Dant der Arbeitgeber; es handelt sich in diesem Teile des Protokolls um die Taktik der Gewerkschaften gegenüber den Ausperrungen durch die Unternehmer.

Es entsteht aber nun die Frage: Wer hat den Anarchisten das Protokoll über die Konferenz eingehändigt? Das kann nur von der Seite gesehen sein, die zuerst die Infamie begangen hat, Anzüge daraus zu veröffentlichen. Diese Annahme wird durch folgendes bestätigt: In ihrer Nr. 34 teilte die Einigkeit mit, daß sie, nachdem die Parteipresse den Punkt Partei und Gewerkschaften in Sonderdruck herausgegeben habe, den Abdruck aus dem Protokoll einstelle. Und einige Tage darauf las man die Ankündigung der Anarchisten in der Unternehmepresse, zugleich mit kurzen Auszügen aus dem Verhandlungen der Konferenz. Hätten die Anarchisten das Protokoll früher befehen, würden sie gewiß schon früher mit ihren „Entwühlungen“ herorgetreten sein.

Der Haß der Anarchisten gegen die Zentralverbände und deren Führer hat diese Leute so verblendet, daß sie selbst vor dem offenen Arbeiterverrat nicht zurückschrecken. Und diese selben Leute sind es, die in den lokalorganisierten Gewerkschaften eine große Rolle spielen und diesen ihr Gepräge geben. Wie meinen, den christlichen Arbeitern werden nunmehr gründlich die Augen darüber aufgehen, was mit diesen Anarchisten und Anarchos id ist. Sie schrecken tatsächlich vor keinem Mittel zurück, wenn sie ihrem Haß gegen die Zentralorganisations die Zügel schießen lassen können. Die Arbeiterchaft wird sich die Frage vorzulegen haben, ob sie mit solchen Leuten aus nur die losste Berührung haben will. Der Ausschluß aus der Partei ist ihnen wegen viel geringerer Taten erfolgt; warum sollte diesem beispiellosen Ver-rat nicht durch eine rechtliche Scheidung ein Ende bereitet werden?

„Herumlungernde Tagesbeute“. Mit diesem Titel hatte das Amtsblatt der Ostbayer Regierung die streikenden Arbeiter des Baugewerbes belegt. Als Antwort hierauf hat sich 246 „Herumlungernde Tagesbeute“ als Abonnenten des Amtsblattes eingetragen. Redaktion und Expedition spricht für diese Propaganda dem Gotthaldigen Amts- und Regierungsblatt ihren innigst gefühlten Dant aus.

### Gewerkschaftliches.

Deflorierte Gewerkschaftsführer würden Säulen der Ordnung sein; so denkt der bereits eingemerkte bekannte Vicentian Wumm und schreibt im Süddeutschen Reich: „Ich bin, wenn ich in Leipzig war, mehrfach zur Redaktion des Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker hinaufgegangen und habe dort interessante Ausprägungen mit Herrn Reichhüter und anderen Herren gehabt. Als ich dort den greisen, in der Arbeit verbrauchten Begründer des Buchdruckerbundes, Härtel, sah und die Besichtigung erhielt, daß derselbe sich niemals parteipolitisch betätigt habe, habe ich der Empfindung Ausdruck gegeben, daß wohl der greise Härtel eines Kreuzleins, einer Ehre durch seinen Souverän wert sei, wie jeder, der sein Leben in treuer Berufserfüllung verbracht und mitwirkt zum Aufbau unseres Volkslebens — und das tut jeder, der gewerkschaftliche Organisationsarbeit, ohne sozialdemokratische Verzerrung, tut.“ Herr Wumm erzählt leider nicht, wie der greise Härtel über solche Deflorationswünsche seinerzeit dachte. Wir glauben aber nicht schlagenden bei der Annahme, daß Härtel die Anerkennung seiner Berufsgenossen für das von ihm Geleistete einer eventuellen Verzerrung seines Knopfloches entschieden vorgezogen haben würde. Uebrigens ein Gewerkschaftsführer mit Deforation — vielleicht mit dem Allgemeinen Ehrenzeichen, das Rapora und Frling-Wahlw trugen — müßte sich wunderbar ausnehmen in einer Gewerkschafts-Versammlung. Allerdings lange würden die Arbeiter den Anblick des Ganges kaum ertragen.

Die Arbeiter in Mühlhausen sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Sie verlangen als Mindestlohn die Stunde 90 Pf. und zehntündliche Arbeitszeit.

Die Bergarbeiter-Lohnbewegung im Böhmischen Braunkohlenrevier griff auf das Wiener Steinkohlenrevier über, indem die Arbeiter des gesamten westböhmischen Steinkohlenreviers Lohnforderungen mit Beantwortungsfrist bis zum 30. September erhoben.

Der Steinarbeiterstreik in Mühlhausen und Ober-dorf ist nach sieben Wochen durch Erhöhung einzelner Tarifpositionen beigelegt worden.

Baugewerbe. Der Konflikt im Baugewerbe in Greiz ist nunmehr beendet, da auch die Maurer nachträglich den von ihren Vertretern vor dem Gemerbeamt als Einigungsamt abgeschlossenen Vertrag anerkannt haben.

Achtung, Kohlenarbeiter! Am Montag legten die Geschäftsführer und Arbeiter der Kohlenhandlung von Berno Grottm in Leipzig, Lauchenerstraße, die Arbeit nieder. Der Inhaber der Firma wollte den schon von mehreren Firmern dieser Branche anerkannten und eingeführten Lohnsatz nicht anerkennen.

Die Streiketräger in Königsberg haben beschlossen, die Arbeit bedingungslos wieder aufzunehmen.

### Polizeiliches und Gerichtliches.

Der gerichtliche Arbeitswilligkeitschutz nimmt jetzt in Nürnberg unheimliche Formen an. Das dortige Schöffengericht fällt wegen eines Streikereignisses, das gar kein

solches war, ein auffeherregendes Urteil. Den Vorstehenden der Gattlerorganisation, Krönn, trat im Vorhinein ein Arbeitswilliger auf den Fuß. Da sich der Streikereignis nicht entschuldigte, machte Krönn eine ärgerliche Bemerkung, worauf der Arbeitswillige zu schimpfen begann. Nun verurteilte ihn K. mit dem Regensburger einen letzten Schlag auf die Schulter, worauf der Held nach der Polizei schrie, die auch gleich zur Stelle war und K. zur Anzeige brachte. Das Gericht erkannte auf 14 Tage Gefängnis und sprach in dem Urteil aus, wegen der letzten Vorgänge bei diesem Streik sei eine schärfere Bestrafung am Platze, da die Arbeitswilligen besser bestraft werden müßten! Nun erregte sich dieser Fall schon am 18. Juni, während der von den Arbeitswilligen heraufbeschworene Zusammenstoß, bei dem ein Streikbrecher den Streikführer Fleißigmann mit dem Revolver niederknallte, erst am 17. August vorkam. Dieser Zusammenstoß soll nun ein strafschwereres Moment bei der Beurteilung einer zwei Monate vorher stattgefundenen Differenz sein! Es ist nicht züchtig, zu dergleichen Urteilen zu sagen, was man eigentlich möchte.

Ein ungeselliches Verbot bestätigt. In Nürnberg ist das Verbot des Streikpostens durch den Regierungskommissar bestätigt worden. Im Magistrat teilte Reichsrat Storz mit, daß die vom Gewerkschaftsleiter Wohl eingeleitete telegraphische Weisung bei Entschuldigungen vom 21. August abgehört werden sei. Eine Bestrafung wurde nicht mitgeteilt. Vielleicht hat sie sich auch die Regierung erspart, oder es sind nur noch keine Gründe eingelaufen. Durch die Bestätigung des Verbots durch die Regierung ist es noch um kein Jota gerechert geworden.

### Gerichtssaal.

#### Schöffengericht.

Eine Diebstahlschandie, über die wir fernseitig berichtet hatten, führte gestern noch zu einem gerichtlichen Nachspiel gegen den Handelsmann Fritz K. L. Ein Student hatte sich mit seiner Geliebten erschossen und vorher bei dem Angeklagten eine Uhr und Ringe für 35 Mark verpfändet. Und zwar sollen die Lebensmühen ausgemacht haben, daß den Verwandten des Mädchens das Rückkaufrecht der Sachen bis zum 13. Juli zuliebe. Bei dem Rückkauf sollte K. 15 Prozent Zinsen bekommen. Der Vater des Mädchens war durch dieses von der Abmachung benachteiligt worden. Als der Vater aber bei K. erschien, um die Sachen einzulösen, erklärte K. L., über Rückkauf sei nichts vereinbart worden, was K. L. die Sachen einfach verkaufte. Die Verhandlung mußte vertagt werden, um einen Beamten zu haben, dem gegenüber K. L. eingekannt haben soll, daß das Rückkaufrecht vereinbart worden ist.

Etwas scharf zu Werte gegangen war die Polizei nach Ansicht des Amtsanwalts gelegentlich eines Rententres, das sich in der Nacht zum 27. Juli am Leipziger-Turm und dann auf der Polizeiwache abgepflegt hatte. Ein Arbeiter K. L. hatte sich etwas laut betragen, wodurch die Polizei sich zum Einschreiten berufen fühlte. Darauf kam der Arbeiter Günther hinzu, der K. L. etwas an den Arm gefaßt und dadurch eine „Gefangenenerreicherung“ begangen haben sollte. Die Beteiligten begaben sich nach der Polizeiwache, wo es dann etwas wild herging. Die Frau des einen Beteiligten erhielt im Trübel einen Stoß, daß sie über einen Stuhl fiel. Die große Aktion endete damit, daß K. L. mit einer Maß bestraft wurde und im übrigen Freilassung erfolgte.

Eine Wesensfialläre, die in der Privatklage des Maurermeisters Köhler gegen den Kaufmann K. L. eine Rolle spielt und über die wir bereits einmal berichtet haben, kam gestern zur Entscheidung. K. L. hatte am 28. April vor seinem Grundstück auf dem Mühlwege die Straße gefahrt und war mit dem Befehl dem ihm nicht gutgefinnten Köhler zu nahe gekommen. Der Weien geriet auf seiner erklährliche Weise zwischen Köhlers Weine und Köhler fiel auf das Pfalter. K. L. erklärte, als Köhler am Erdbohen lag: „Ach bitte, entschuldigen Sie.“ Aus der Feindschaft zwischen Köhler und K. L. folgte der Vertreter Köhlers, daß K. L. absichtlich dem Weien zwischen die Weine gefahren habe. Das Gericht nahm aber nicht als erwiesen an, daß K. L. böswillig gehandelt habe und sprach ihn frei.

Verantwortlicher Redakteur. Ad. Thiele in Halle.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!

# Ausstellung von Modell-Hüten

und der bevorzugtesten Herbst- und Winter-Neuheiten in feinstem

## Damenputz und Weisswaren.

Fortlaufend grosser Eingang der hervorragendsten Neuheiten in

# Kostümen, Blusen und Damenkonfektion.

Feste, anerkannte billigste Preise.

Halle a. S. Geschäftshaus **J. Lewin** Marktplatz 2 u. 3.

# Hohenmölsen.

Sonntag den 9. September nachmittags 3 Uhr  
im Lokale des Herrn Schurtz in Wähltz

## gr. öffentl. Volksversammlung

für Männer und Frauen.

Tagesordnung:

### Die russische Revolution.

Referent: Genosse Leopold Seitz.

Entree 10 Pf.

Entree 10 Pf.

Um zahlreichen Besuch bitten

Der Einberufer.

# Wolfen.

Sonntag den 9. Sept. nachmittags 3 Uhr im Freiheit'schen Lokale

## öffentliche Volks-Versammlung.

Tagesordnung: „Die Reichsfinanzreform.“ Referent: Genosse Raabe, Gilenburg.

Zur Deckung der Tageskosten pro Person 10 Pf. Entree. Der Einberufer.

# Sozialdemokr. Verein Kayna.

Sonabend den 8. Sept. abends 8 1/2 Uhr im Weichen Hof zu Kayna

## Versammlung.

Gäste und Frauen haben Zutritt.

Der Vorstand.

# Naumburg.

Sonabend d. 8. Sept. abends 7 Uhr im Hofstr. Lokal, Benetzpromenade 8

## öffentl. Zimmerer-Versammlung

Tagesordnung: 1. „Der Einfluß des Zentralverbandes der Zimmerer auf die Gestaltung der Lohn- u. Arbeitsbedingungen.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referenten stellt die Gauleitung 9 des Verbandes.

Die Zahlstellen-Verwaltung.

# Deutsch. Holzarbeiter-Verband.

## Zahlstelle Zeitz.

Sonabend den 8. September abends 8 1/2 Uhr bei Seitzner, Weberstraße

## Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Leopold, über: „Konjunktionschwächen und Gewerkschaften.“ Diskussion. 2. Entgeltliche Beschäftigung über die Vorkaufverhältnisse. 3. Verhandlungsangelegenheiten und Verschiedenes. Die Ortsverwaltung.

# Achtung! Zeitz. Achtung!

## Schneider, Schneiderinnen, Hemden- u. Wäschenäherinnen u. Putzmacherinnen.

Donnerstag den 6. September abends 8 1/2 Uhr in Kämpfers Restaur., Schützenstraße

## gr. öffentl. Versammlung.

Tagesordnung:

1. Die kulturelle Bedeutung der Arbeiter-Organisationen und der 9. Verbandstag der Schneider. Referent: Kollege Weicker-Leipzig.

2. Diskussion. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen ersucht Der Einberufer.

# Gewerkschafts-Kartell Zeitz.

Freitag den 7. Sept. 1906 abends 8 1/2 Uhr in Kämpfers Restaur., Schützenstr.

## Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl des 1. Vorsitzenden. 2. Eingänge und Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen der Delegierten ist notwendig. Gäste haben Zutritt. Der Vorstand.

# Zentralverein d. Bildhauer Deutschl.

## (Verwaltungsstelle Zeitz.)

Zu unserem am Sonabend den 8. September in den Räumen der Wilhelmshöhe stattfindenden

## 25jähr. Verbands-Jubiläum

bestehend aus Konzert der Stadtkapelle

unter gütiger Mitwirkung der Leipzig-Thonberger Sänger

## BALL

ladet freundlichst ein B. Friedrich. Der Vorstand.

Nb. Wir ff. Speisen und Getränken wartet hierzu freundlichst auf B. Friedrich.

# Weisses Ross, Kayna.

Zum Erntefest und Ball

Sonntag den 9. Sept. ladet freundlichst ein L. Trenscheil.

# Präzisions-Uhren

in bekannter Reellität.

## C. Frantz,

Burgstrasse 60.

Preisliste gratis und franco.



# Apollo-Theater

Direktion: Gustav Poller.

## Riesen-Erfolg

des gesamten Programms!

Das große

## Eröffnungs-Programm

mit seinen Attraktionen:

7 Perezoff.

Paula Wirth

4 Darnett

Les Romani

3 Bleckwonn

3 Creolinen

Gustav Bonnè

etc. etc.

muß man gesehen haben!

## Kaiser-Panorama

Gr. Ulrichstraße 6, I.

## Tirol-Pustertal

## Kynematograph-Theater.

Gr. Ulrichstraße 20.

## Lebende Photographien

in höchster Vollendung.

Jeden Mittwoch hochinteressantes, neues Programm.

## Gasglühlicht-20

Leuchtkörper (Strümpfe) 20 Pf.

Spezialmarke Zeitz

## Gasglühlicht-30

Leuchtkörper (Strümpfe) 30 Pf.

Marke Ia. Zeitz

## Gasglühlicht-35

Leuchtkörper (Strümpfe) 35 Pf.

Marke „Stoffel“ Zeitz

## Gasglühlicht-10

Zylinder 10 Pf.

## C. F. Ritter,

G. m. b. H.

## Leipzigerstr. 90.

Auf alle Waren 5% Rabatt in Marken des Rabatt-Spar-Vereins.

## Lange Damen-Uhrketten

über 100 Stück schöne Muster, von 2.50, 3.50, 4.50, 5. 6. 8. 10. 12. 15. 18. 20. 24. 27. 30. 60 bis 100 Pf.

## Damen-Uhren

von 10. 12. 14. 16. 18. 20. 24. 30. 33. 36. 40. 50. 60. 80. 90. 120 bis 150 Pf.

Die Waren sind in meinem Schaufenster mit Preisangabe ausgestellt.

## Herm. Schindler,

Uhren- u. Goldwaren-Händler, jetzt Kleine Ulrichstr. 35 jetzt Rabatt-Spar-Verein.

## Papier- und Pappenabfälle

laufen jeden Hofen Kl. Breuhäuserstr. 20.

## Möbel:

Stiebertstraße 26 Wf. Vertikales 35 Wf., Spiegel im geid. 61. 10 Pf., Sofa, Bett, Matratzen, Trübe, Trübe, Küchenselbst billig zu verkaufen. August Hesse, Geißstr. 31.

Ein jung. Junge von 15-17 Jahren wird bei hohem Lohn geerdet beim Wäckerstr. A. Gröschel, Weitz.

# Süßmilch's Walhalla-Theater

Heute sowie täglich:

## Grosse Spezialitäten-Vorstellung.

Anfang 8 Uhr.

## Das phänomenale Eröffnungs-Programm

muss man gesehen haben!!!

## Jeden Sonntag vorm. 11/12-1/2 Uhr: Gr. Fröhshoppen-Konzert.

Entree frei!

Entree frei!

## Nachm. 4 Uhr: Grosse Extra-Vorstellung.

Jeder Besucher hat das Recht, ein Kind frei einzuführen.

# Paul & Max Drietchen

Zigarren • Zigaretten • Tabake

Wörmliizerstr. 109. en gros en detail. Merseburgerstr. 48.

## Eine Kaffeleserin

zum Antritt per 1. Oktober gesucht. Zu melden im Kantor Körnerstr. 14.

Konsumverein Halle-Giebichenstein u. Umg.

# Hohenmölsen.

Zum Marke empfehle mein

## Konfektions- u. Mass-Geschäft

Emil Walther.

## Bierdruck-Apparate

in all. Ausführungen empfiehlt billigst

## Karl Berger,

ältestes u. grösstes Geschäft i. Halle a. S. Gottesackerstraße 16. — Teleph. 756.

## Pantoffel-Cord, Plüsch, Schäfte und Bedarfsartikel.

F. Noah, Lederhandlung, Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

## Herrengarderobe

wird umgedändert, repariert, gereinigt und gebügelt. Neue Anzüge nach Maß werden billig angefertigt, mit nur guten Stoffen bei gutem Schnitt, schnelle und gute Bedienung.

Albrechtstraße 16, Hof, 2. Et.

## Brennholz,

kurz geschnittene Brettastfälle, à Rentner 1 M., die Fuhre 10 M. S. Giebichenstein, Königsberg 5.

## Kanarienvögel,

Säbne und Weibchen, werden am Sonabend u. Sonntag im Fischer, Nikolaisstr. zu höchsten Preisen gekauft. L. Dittmann.

## Abbruch

Langestr. 17 u. Ecke Glauchstr. sind nur noch diese Woche wegen schlechter Klümmung zu verkaufen: Fenker, Türen, Türen, Dachstuhl, Mauern und Brücken, Gärten und Brennholz in 6000 u. 8000 Kubik. Hermann Klotz.

## Seltener Gelegenheitskauf!

Frischkäse, Fettlamm, Altschinken, Speck mit Schwänen, Pastische, Käsehand, Fisch und Pflanzliche, alles wenig gebraucht, sofort spottbillig zu verkaufen Geisstrasse 21, II.

## Tabakpfeifen

empfehlen in neuesten Mustern Ernst Karras jun. Leipzig, Leipzigerstr. 4.

## Neu! Billig, harmonisch

Sie mit 4 Schnitzpfeife 5 Pf. 1 M. Nur: Droschhaus Hofer, Geißstr. 59/60.

## Briketts von vorzüg. Holz

in Fuhren u. einzelnen, à 30 Pf. 65 Pf. liefert frei Gehalt, auch d. Winterbedarf Karl Hildobrand, Canalberg 2.

## Jeden Donnerstog: Grosses Schlachtfest.

Eise Dahn, Ringstr. 23.

## Freitag Schlachtfest, u. Richter, Zeitz, Schützenstraße.

Freitag: Frische Wurst u. Bratwurst F. Bernth. Zeitz, Weitzstr.

## Jeden Freitag: Schlachtfest.

Paul Weitz, Nikolaisstraße 6, früher Franz Helfmann.

## Ein Pianino ist billig zu verkaufen

Geißstraße 25.

Überführen jed. Art befragt billig

Alb. Lange, Leiffingstr. 20.

Räumfuhren jeder Art befragt billig

Alb. Ackermann, Mühlberg 10.

Schlafstelle zu verm. Streifenstr. 21, III 1.

## Häuer und Förderleute

werden eingefleht. Zu melden auf

Grube Frohe Zukunft bei Mühlitz.

## Einige Arbeitsmädchen

werden gesucht.

Gebr. Ohmann, Papierwarenfabr., Geisstr. 5.

## Hausarbeiterinnen

werden gesucht.

Gebr. Ohmann, Papierwarenfabr., Geisstr. 5.

## Tücht. Scheuerfrau

verlangt

Walhalla-Theater.

## Dank.

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Begräbnis unseres kleinen

Walters sagen wir allen Spendern herzlichsten Dank.

Zeitz. Ad. Dinter u. Frau.

## Gründungsmitglied Nachrichten.

Halle (Süd. Steinweg 2), 4. Sept. Aufgeboden: Buchhalter Goype u. Frau Kochmann (Wenzlau u. Ludwigstr. 25). Arbeiter Müller und Emma Weinlage (Leiffingstr. 27 und Klauenstr. 15). Arbeiter Hubmann und Marie Ermer (Klosterstr. 37 und Schützenstr. 9). Kaufmann Künzel und Gertrud Bod (Wagelbergstr. 59 und Schmecherstr. 18). Arbeiter Boigt und Hanna Richter (Kellerstr. 10 und Bernburgerstr. 11). Postbote Schulte und Emilie Drie (Halle und Zeitz). Marine-Gabelfeiler a. D. Ehlers und Helene Stammer (Halle a. S. und Hannover). Bahnhofsarbeiter Bog und Pauline Schulmann (Leipzig-Vindenu und Baden). Volksschullehrer Schöne und Melanie Meise (Halle a. S. und Granzsch). Parteilose Red. phil. Ratze und Agnes Polak (Halle und Wittenberg). Bauhilfsarbeiter Wiese und Minna Deane (Halle u. Beienstedt). Geborene: Oberlehrer Friedrich Haus a. W. (Hallebergstr. 39). Bahnmeister Friedrich L. (Schweitzerstr. 8). Arbeiter Drobig S. (Kleinl.). Buchhalter Meuter L. (Kleine Braubergstr. 7). Schloffer Bogels S. (An der Wärschstr. 4). Buchdrucker Gühner Z. (Neue Promenade 13). Arbeiter Sperling S. (Kellerstr. 14). Geizter Kersten S. (Freimühlstr. 12). Lehrer Schramm S. (Hud. Baumstr. 8). Weibchen: Vorarbeiter Kochmann (Geisstr. 25) geb. Müller, 30 J. (Kleinl.). Tagelöhnerarbeiter Hanz, 23 J. (Kleinl.). Schuhmacher Schiel, 33 J. (Kleinl.). Veni. Weichenheller Ludwig, 34 J. (Kleinl.). Ober-Bochdamer a. D. Gaus, 52 J. (Korberstr. 30). Kaufherr Wagner, 30 J. (Kleine Ulrichstr. 81). Schloffer Maginski S. 5 Monate (Giebichenstein). Wwe. Gertrude Bernicke geb. Wühmer, 67 J. (Geizterstr. 27).

## Halle und Saalkreis.

Halle, 5. September.

### Seine Verschmelzung der Feuer-Sozialisten.

Was von Kundigen vorausgesehen wurde, ist eingetroffen. Die Kommission, welche am Montag in Magdeburg über die Verschmelzung der dortigen mit der Merseburger Land-Feuer-Sozialisten zu verhandeln hatte und zugleich über den Sitz der vereinigten Sozialisten hat ihre Verhandlung abgeschlossen. Satten die Magdeburger bereits im Provinzial-Landtag eine harte Opposition gegen die Verschmelzung und gegen die Verlegung des Sitzes nach Halle zu organisieren verstanden, so ist ihr Widerstand in der Kommission entscheidend gewesen. Um das Scheitern der Verschmelzung, das als endgültig zu betrachten ist, nicht allzuküßlich erscheinen zu lassen, wurde die nichtstimmende und zu nichts verbindlich machende Berührung abgegeben, später könnten ja die Verhandlungen vielleicht wieder aufgenommen werden.

Es ist also nichts mit der Verschmelzung und nichts mit der Verlegung nach Halle; denn die Voraussetzung für die Ueberführung nach Halle war eben die Verschmelzung der beiden Gesellschaften. Die Ablehnung ist eine ziemlich empfindliche persönliche Niederlage für den Generaldirektor Wandler in Merseburg, den Reichstags-Abgeordneten des Kreises Merseburg-Duesdorf, der die Verschmelzung am lebhaftesten betrieb und sich für die Verlegung nach Halle stark engagiert hat. Doch das ist seine Sache. Für uns kommt ein anderes Moment viel mehr in Betracht. In der Stadtdirektorium-Sitzung am 27. November vorigen Jahres wurde Gals über Kopf in einer geschlossenen Sitzung Herrn Wandler ein Bauakt in Größe von 7640 Quadratmetern, zwischen Landwirtschafts-Kammer, Müllarkasse, Angerstraße und Kruppengasse, für den lächerlich niedrigen Preis von 100 Mark pro Quadratmeter verkauft. Angeblich betrug zwar der Kaufpreis 764.000 Mark, aber Wandler von Zahlung der Straußensanktionen, der Kanal-ankündigungsgeldern und der Immobilien-umsatzsteuer befreit wurde, kommt ein faktischer Verkaufspreis von nur 100 Mark heraus. Die Stadtdirektorium-Städter, Grote und Heiser traten aus Wärme für den Verkauf ein; Thiele und Schmidt sprachen aus Schärfe dagegen; endlich wurde der Verkauf gegen die sozialdemokratischen Stimmen und die Stimmen der Herren Giese, Niedler und Krabe genehmigt.

Schon einige Wochen vorher hatten zwei hiesige Bürger dem Magistrat 20 Mk. für das Quadratmeter geboten und selbstverständlich auch die anderen Losen und Losten tragen wollen. Das war abgelehnt worden. Die Verschleuderung des häßlichen Baugrundes war um so unveränderlich, als Wandler zu gleicher Zeit einen benachbarten Block im Umfang von 12.500 Quadratmetern Herrn Kuhn abgab und mit 35 Mk. pro Quadratmeter bezahlt hatte außer den übrigen Losten. Hätte die Stadt für ihre 7640 Quadratmeter dasselbe verlangt, so hätte sie rund 214.000 Mk. mehr herausgeschlagen.

Wie nun steht, nachdem der Ankauf zum Verkauf des Grundstückes fortgesetzt ist, der Verkauf feststehen bleiben? Die Stadtdirektorium werden sich voraussichtlich schon in ihrer ersten Sitzung nach den Ferien, die kommenden Montag stattfinden, mit dieser Frage zu beschäftigen haben.

### Der Fall Specht vor dem Landgericht Naumburg.

Gestern hatten sich vor dem Landgericht Naumburg der ehemalige Wächter der Weingärten, Herr Specht aus Dessau, und Redakteur Brinmann von der Halleischen Allg. Ztg. zu verantworten, weil sie den hiesigen Magistrat beleidigt haben sollten. Das hiesige Landgericht hatte seinerzeit gegen Specht auf 50 Mark, gegen Brinmann auf 100 Mark Strafe erkannt; das Urteil war aber vom Reichsgericht aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung nach Naumburg vertrieben worden.

Unsere Leser können den Sachverhalt. Specht hatte den Brückenschiff im Winter 1900 abgegeben, weil infolge schlechter Verhältnisse Kohlengänge ausbrüchen, die den Aufenthalt im Brückenschiff unmöglich machten. Spechts Kocher, ein ein hübsches Mädchen, litt der Kohlengängevergiftung erlegen, und auch Specht selbst ist jahrelang krank gewesen und hat nie wieder seine frühere Gesundheit erlangt. Nach jahrelangem Prozesseffern, das Herr Specht an den Bettelstab brachte und ihm auch fesslich große Qualen bereitete, wendete sich Specht in einer Eingabe an die Stadtdirektorium. Er forderte, da er inzwischen den Entschädigungsprozess endgültig gewonnen hat, 120.000 Mark im Vergleichsweg. In der Eingabe war u. a. gesagt, eine Magistratsperson habe in geradezu verwerflicher Weise auf einen Zeugen dahin eingewirkt, daß der Zeuge seine Aussage in einer für die betr. Magistratsperson günstigen Weise abgab. Der damalige Stadtbaurat Rehfort fühlte sich durch diesen Satz getroffen. Er klagte gegen Specht als Verfasser der Eingabe und gegen Brinmann, der die Eingabe in der Allg. Ztg. veröffentlicht hatte.

Redakteur Brinmann erklärte, er habe nicht das Verwünschten gehobt, daß der Artikel etwas Beleidigendes enthalte, er habe seine Mitbürger lediglich auf den schweren finanziellen Schaden aufmerksam machen wollen, welcher der Stadt durch nichtigen Specht erwachsen würde. Zudem habe er auch nicht behauptet, daß die fragliche Aussage auf Veranlassung des Specht gemacht worden sei, sondern daß der Stadtbaurat Rehfort die Aussage gemacht habe, was sich auf den Stadtbaurat Wier. Er habe den Zeugen auszufragen und besonders die des Klemmners Treizel nichtig. Er sagte aus, er habe auf Anlaß der Stadtdirektorium eine Ventilation in dem Brückenschiff anbringen lassen, doch wäre nach seiner Ansicht durch die Ventilation (einfaches Rohr, welches die Luft aus dem Keller zog) die Stube nicht verbessert sondern verschlechtert worden. Dies habe er Specht auf eine Frage auch erklärt und Sp. habe darauf die Anbringung der Ventilation verweigert. Zeuge war nun von dem Stadtbaurat Rehfort befragt worden, ob Specht ihm den Zutritt zum Brückenschiff verweigert habe, darauf habe er geantwortet: „Nein, nur die Anbringung der Ventilation.“ Jedoch habe ihn R. noch mindestens zweimal gefragt: „Ist Specht hat Ihnen den Zutritt verweigert?“ worauf er dieselbe Antwort gegeben habe. Doch will er durch das ungenügende Zeugnis zu der Ansicht gekommen sein, als würde man etwas anderes von ihm hören, als er sagen konnte. Bei einem Zwischenfall ist Specht dann nochmals mit Rehfort zusammengekommen und ihm hat ihn gefragt: „Wo arbeiten Sie denn jetzt?“ Auf die Antwort des Zeugen, er arbeite in einer Fabrik in Dessau, habe R. erwidert: „So, den Generaldirektor fenne

ich sehr gut.“ Treizel will sich durch diese Redensart befähigt gefühlt haben, da er sie als Anspielung aufgefaßt hat.

Zeuge Stadtbaurat Rehfort erklärte, Treizel habe eine Verbesserung an dem Brückenschiff anbringen wollen, sei aber von Specht daran gehindert worden. Im übrigen kann sich der Zeuge nicht mehr recht erinnern, ob Specht den Eintritt verboten oder nur die Anbringung der Verschönerung verweigert hat. Trotzdem heißt es noch jetzt in einer Verurteilungsschrift in einem anderen Prozesse auf Grund von Magistratsakten, Treizel sei von Specht hinausgewiesen worden. Von dem Verteidiger der Angeklagten wurde Rehfort u. a. gefragt: „Haben Sie in einer Zivilklage den Eid verweigert?“ Rehfort beantwortete alle anderen Fragen, diese vergaß er jedoch zu beantworten. Auf nochmaliges Anfragen sagt er jedoch: „Ich glaube, es ist doch wohl möglich!“ Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragt gegen Specht 50 Mk. gegen Brinmann 200 Mk. Geldstrafe, denn es sei eine schwerwiegende Beleidigung, wenn man einer Magistratsperson eine verächtliche Beurteilung zum Meinde nachsage. Herr Sp. sei seine Verächtlichkeit augen zu rechnen, B. habe aber als fernliegender kein Interesse an der Sache gehabt, zudem hätte er wissen müssen, welchen Eindruck eine solche Verächtlichkeit auf das Publikum, den Kreis von urteillosen Leuten, welche sofort gereizt sind, wenn eine Autoritätsperson angegriffen wird, für den Angreifer Partei zu ergreifen, machen müßte. Demgemäß sei er bedeutend höher zu bestrafen. — Redakteur Brinmann erwiderte, die Absicht der Beleidigung habe ihm ferngelegen, doch habe er persönlich ein berechtigtes Interesse an diesem Prozesse, denn würden die 120.000 Mk. zugesprochen, so müßte nach seiner Rechnung die Stadt den Kommunalzuschlag um circa acht Prozent erhöhen.

Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß die Angeklagten in der Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt haben und ihnen keinen der Schaden des 1903 in irrtümlichen Maße zu. Die Angeklagten wurden freigesprochen und sämtliche Kosten und persönliche Auslagen auf die Staatskasse übernommen.

### Und Rehfort?

### Die Einziehung der Rekruten.

In wenigen Wochen beginnt für die zum Korrespondenz-Ausgehobenen eine schwere Zeit. Mit je weniger Affektionen der Rekrut seinen Dienst antritt, umso besser für ihn. Er muß wissen, was ihn bevorzugen kann und muß sich über das von ihm zu beobachtende Verhalten klar sein. Wir beginnen deshalb in der heutigen Unterhaltungsbeilage mit einer Reihe von Zitaten aus dem Soldatenleben, die das Korrespondenzschilddern, wie es ist und aus denen die zukünftigen Träger des „vornehmsten Vokals“ manches lernen können.

### Ein kleiner Arbeitswilligenzettel.

aus der Zeit des Streiks bei der Firma Angelle & Krause (chemische Fabrik in Halle-Crotha) beschäftigt gestern das hiesige Schöffengericht. Angeklagt war der Arbeiter Heinrich Brodhun, der am 9. Juni die Arbeiter Schulze und Kämmerer beleidigt und durch Drohungen bestimmt haben sollte, am Streik teilzunehmen. Der Angeklagte gibt zu, den Schulze zum Niederlegen der Arbeit aufgefordert zu haben, da Schulze sich entschieden für den Streik eingetragen sei und nachher, als die Sache zum Klappen gekommen sei, sich nicht beteiligt habe. Mit den Worten: „Schämst Du Dich nicht? Wie kannst Du da arbeiten, wo Du mich erst aufgedeckt hast, da nicht zu arbeiten?“ will er Schulze angedeutet haben. Schulze gibt dies auch zu, er meinte aber, Angeklagter habe auch von Ausbruch des Streiks gesprochen und weiter gesagt: „Du müßtest nicht, ich habe Dich, das Du am Leben vermagst.“ Die angeblich blühende Arbeitswilligen haben aber inzwischen ihre wegen Beleidigung gestellten Strafanträge zurückgezogen. Da es sich aber nebenbei auch noch um Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung handelt, konnte nicht auf Einstellung des Verfahrens erkannt werden. Originell war die Aussage des Herrn Kämmerer, der von dem Angeklagten mit den Worten: „Du Dreckschwein, Du Nero willst hier arbeiten?“ angedeutet sein wollte. Zeuge konnte erstens gar nicht sagen, ob er gemeint war, und zweitens falls er die Worte gar nicht als Beleidigung auf, da man ihn häufig Dreckschwein und immer Nero genannt habe. Er möchte sagen, man habe ihn wohl nie anders genannt. Da es sich im letzteren Falle nicht um Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung handelte, beantragte der Anwalt nicht die Beleidigung die Freisprechung. Im anderen Falle wurde der Angeklagte mit einem Tag Gefängnis bestraft, wobei berücksichtigt wurde, daß Schulze erst zum Streik angetret, nachher nicht mitgegangen habe und der Angeklagte darüber in Erregung geraten sei. Nach dem Er. habe aber im vorliegenden Falle auf Gefängnis erkannt werden müssen; jedoch sei über die niedrigst zulässige Strafe nicht hinausgegangen worden.

### Arbeitsverhältnis der Familienmitglieder.

Beil ein Photographie-Comptage seine Frau und seinen 23jährigen Sohn während der geschlossenen Zeit in seinem Geschäftsgeschäfte arbeiten hatte tätigt sein lassen, sollte er sich gegen die Gewerbeordnung betragen haben. Das Landgericht Wittenberg hielt als Berufungssitzung nur die Befragung wegen Verschleierung des Sohnes aufrecht. Für die Verschleierung der Frau seien die familienrechtlichen Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs maßgebend. — Nach § 1356 Absatz 2 sei die Frau verpflichtet zu Arbeiten im Hauswesen und im Geschäft des Mannes, soweit eine solche Tätigkeit nach den Verhältnissen, in denen die Eheleute leben, üblich ist. Das sei bei photographischen Arbeiten der Fall; sie könne deshalb nicht als Gewerbebetriebe betrachtet und behandelt werden. — Anders verhalte es sich mit dem Sohne, der seit zwei Jahren beim Vater arbeite und außer vollem Unterhalt ein Taschengeld bekomme. Zwar hätten Kinder, solange sie dem elterlichen Hausstand angehören und von den Eltern erzogen oder unterhalten würden, nach § 1617 des Bürgerlichen Gesetzbuchs die Verpflichtung, in einer ihren Fähigkeiten und ihrer Lebensstellung entsprechenden Weise den Eltern in ihren Hauswesen und Geschäftsdienste zu leisten; im vorliegenden Falle aber arbeite der 23jährige Sohn bei dem Vater, weil er den Unterhalt bekomme, sondern weil er arbeite, gewöhne ihm der Vater den vollen Unterhalt und ein Taschengeld. Der Angeklagte legte Revision ein und machte geltend, sein

Sohn hätte zu ihm nicht in einem gewerbebetrieblchen Verhältnis sondern lediglich im Verhältnis des Haussohns gestanden. Das Kammergericht bewies jedoch die Revision, weil die Rechtsauffassung des Landgerichts zutreffend sei.

### Die Finanz-Kommission.

tagt morgen nachmittag. Unter den 27 Punkten der Tagesordnung verdienen besondere Beachtung der Ankauf des Platzes zwischen Gär- und Brückenstraße in Halle-Wiehensfeld, der Ankauf einer an der Seebenerstraße gelegenen Parzelle des Amts-gartens und des Gärtnerzweigs am Amstgarten, die Mittelbewilligung für Arbeiten an der Ruine Wiehensfeld, Änderung des Statuts für Zahlung von Rekruten und Logegebühren an die hiesigen Beamten, Gründung neuer Beamtenstellen für das Steuerbureau und Verpachtung eines Platzes auf der Pöhlitz an den Tennisklub.

### Konservativ-agrarische Frechheit.

Die Hall. Ztg., das antisemitische-agrarische-konservative Organ, bemerkt zur Protest-Verammlung der Fleischer: „Man muß doch von Zeit zu Zeit die erprobtesten Fleischerpreise gebühren.“ — Es besteht also keine Fleischerlot, die Viehpreise sind nicht von den Agrariern in die Höhe gedrückt worden, sondern die Fleischer sind die Wucherer. Und um von sich die Schuld abzuwälzen, fügen sie die hohen Preise auf einen gar nicht bestehenden Viehmangel zurück.

Wir sind die Fleischer, die den Fleischer, die der Hall. Ztg. meist politisch nahe stehen, eintraten. Wenn aber für den bestehenden Viehmangel die Fleischer verantwortlich gemacht werden sollen, so ist das schon der höchste Grad agrarischer Verlogenheit. — Schämten müßten sich alle Arbeiter, die angegriffen solcher Lasten noch einem Konservativen ihre Stimme geben.

\* Ein Solistenkonzert, von Mitgliedern der Scherbeschen Kapelle unter Mitwirkung der gesamten Kapelle gegeben, fand gestern abend im Volkspark statt. War schon das Gelingen der früheren Konzerte lobend anerkannt worden, so muß bezüglich des gestrigen Abends hervorgehoben werden, daß die Leistungen als erstklassig zu bezeichnen waren. Durch das gute Konzert entstand zwischen Kapelle und Publikum eine so intime Fühlung, wie sie in einem Konzert bisheriger Art, die nicht von der Arbeit so abgedrückt sind, nicht besser sein kann. Die Herren Soliman und J. erregten in erster Reihe die Aufmerksamkeit der Zuhörer durch ihre Beize brachte ein Konzert für Klarinetten aus dem Ausland. Der zweite Teil wurde durch großes Pfeifen einiger Hundespieler im Anfang etwas gehöhrt, doch vermochte selbst dieser unliebsame Vorgang auf der Straße die Wirkung des Charakterstückes Die Sennerrin, vorgetragen von den Herren Pfeisemeier und Schröder jun., nicht zu beeinträchtigen. Herr Riedel erregte dann noch durch ein wohlgeklungenes Zylphonspiel. Am Schluß wählten die zahlreichen Zuhörer die Kapelle noch zu einigen Entzerrungen zu bewegen.

\* Der Konsum-Verein für Wiehensfeld u. Umgebung hält heute abend im Burgtheater eine außerordentliche General-Verammlung ab. Da Statuten-Änderung und Beitritt zur Unterfertigung deutscher Konsum-Vereine auf der Tagesordnung steht, ist wohl zahlreicher Besuch zu erwarten. \* Gestohlen wurde gestern abend ein wertvolles Goldschmuckstück, ein Brillenpaar, ein Goldschmuckstück mit über sieben Mark Inhalt.

\* Ein Ankauf wurde gestern in der gestrigen Abendmunde im Saale Nr. 24 durch den Ankauf, daß von einer Bewohnerin des Hauses und ihren Familienangehörigen eine schon sehr bejahrte Jungfer zu Boden geworfen und gewürgelt wurde, weil sie sich der Mutter der enttarnten Frau eingelassen haben soll. Die Ueberlebende verstauchte sich den Arm und flüchtete auf die Straße, wo sie eine größere Menschenmenge angezogen hatte.

\* Wäckermeister Friedrich teilt uns unter Bezugnahme auf eine vorgelegten im Volksblatt veröffentlichte Notiz mit, daß er seine Mutter zwar auf der Straße geschlagen, aber nicht gefesselt.

\* Feindselige Brüder. In der Witternachtsnacht wurden gestern abend die Bewohner eines Zelles der Witternachtsstraße der Ruhe gerissen. Im Grundstücke Nr. 53 hatte ein Arbeiter den Besuch seines auswärtig wohnenden Bruders erhalten. Es kam zwischen beiden zu Differenzen, die in großer Eile durch den Schlichter ausgearbeitet. Der fremde Bruder wurde schließlich von einem Polizisten mit zur Wache genommen.

\* Das 36. Infanterie-Regiment rückt Donnerstag früh zu den Manövern in der Altmark ab.

\* Für die Wanderversicherer ist das Schulgeld am 17. oder 18. Oktober abends von 7 bis 9 Uhr im Zimmer 17 der Schulverwaltung zu entrichten.

\* Das Gas- und Wasserwerk sucht einen jungen Maschinen-Lehrer zur Unterfertigung des Rohrens-Ingeneurs zu baldigen Antritt. Die Bewerber müssen im Projektieren von Gas- und Wasserrohrnetzen, sowie in der Ausführung der nötigen Berechnungen und Kostenanschläge Erfahrung besitzen. Bewerbungen mit Lebenslauf, Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften sind an die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke bis zum 12. ds. Mts. einzureichen.

\* Auf eine erfolgreiche Tätigkeit als Dieb kann ein namentlich verhaltener Transportarbeiter bilden, dessen Name nicht genannt ist. Nach dem Polizeibericht hat er zwei Raubthaten aus einem kleinen Unternehmen erlitten, den Ehepartner, bei dem er in Arbeit fand, vielfach beschuldigt, das Wohl aus zwei Säcken weggelassen, um die leeren Säcke an sich zu nehmen, und einen Einbruch verübt, bei dem er Geld gestohlen hat. Der Gesamtwert der gestohlenen Gegenstände ist nicht groß; viel größer wird die Strafe sein, die den Mann trifft.

\* Ein „Arzt-Daß“, so hat der Vertreter der Anatomisch-Zarator der Pirze heute gestiftet, wird nun auch in Halle zu sehen sein. Herr Bruno Meyer ist der Erlaubnis berechtigt worden, eine mittels Spiritus benetzte Drohkopf zum öffentlichen Vorführort zu benutzen.

\* Gestorben sind im Laufe der vergangenen Woche in Halle 510 80 Personen, und zwar an: Cholera 2, Gehirnblut 2, Dredbruch 6, Herzschwäche 2, Schlaganfall 3, Darmtumor 13, Nierenmarkentzündung 1, Harnentzündung 1, Gallenentzündung 1, Selbstmord 2, Nervenleiden 1, Lungentuberkulose 2, Altersbrand 1, Meningitis 1, Bronchitis 1, eingeatmetes Pfeifenrohr 1, Brustkrebs 1, Nierenentzündung 3, Lebensschwäche 1, Verdrümmung 1, Alterschwäche 2, Unterleibskrebs 1, Rheuma 1, Zuckerkrankheit 1, Maligne Lymphome 1, Sarkom des Hüftgelenks 1, Reptilien 1, Krämpfe 1, Coor 1, dazu Totgeborene 3. — Darunter befinden sich 14 in hiesigen Krankenanstalten verstorbenen Deutscher.



# Zur Unterhaltung und Belehrung.

## Wochenbeilage

zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1906

Donnerstag, 6. September

Nr. 36

### „Semper talis.“\*)

Kulturbilder aus dem Soldatenleben.

Von Johannes Sanow.

(Nachdruck verboten.)

#### I.

#### „Erziehung.“

„Bataillon marsch!“ — „Bataillon halt!“

„Gewehr ab — rühren!“ „Kerls, ich höre nichts, da sitzt kein Fium drin; ich kann Euch sagen, ich lasse nicht eher wegstreten, bis alles klappt.“ —

„Stille stand — Das Gewehr über — Bataillon marsch — eins — eins — zuck — zuck. Himmelkreuzdonnerwetter, Ihr sollt die Knochen höher heben und feste runter setzen — noch höher — so — zuck — zuck — zuck — — —“

Der Erdboden dröhnte. Das aufgeschwemmte Gesicht hochrot, mit den Händen in der Luft herumfuchtelnd, sprang der Feldwebel neben der Kompagnie her. —

Die Unteroffiziere hatte er wegstreten lassen; — bis 11 Uhr war ja eigentlich nur Dienst, und jetzt war's  $\frac{1}{2}$  12; aber er wollte alles noch einmal durchnehmen — in drei Tagen war die Parade. —

„Bataillon halt! Gewehr ab — rühren!“ —

Wie ein gestochener Stier brüllend, raste er nach dem linken Flügel.

„Was ist denn das für ein langweiliges Schwein; der fünfte oder sechste Mann im ersten Gliede, der da immer eine halbe Stunde hinten nachklappt — natürlich der Kaufmann, das trumme Nas.“ — „Kerl, nimm die Presse hier her, wenn ich mit Dir spreche.“

Der Kopf des so Angeredeten fliegt herum.

„Herr Kaufmann, denkt wohl, steht wieder an Deiner Heringstoune, und sortierst die Männchen von den Weibchen, damit sie kein Sittlichkeitsverbrechen begehen, — und da marschieren nun zwei solche alte Säue hinter dem dreifigen Hammel her und können dem nicht mal die Knochen gehörig rausbringen.“

Die Wut des Feldwebels hatte ihren Höhepunkt erreicht. —

„Alles darunter, marsch — marsch — hier her — marsch — marsch — hinlegen Ihr Schweine — auf — ich werde Euch Bewegung machen, bedankt Euch nachher bei dem da,“ brüllte er, mit dem Finger auf sein Opfer zeigend, wie besessen. —

Der Rekrut hatte sich schon gewundert, daß ihn der Feldwebel heute solange in Ruhe ließ, — er stand nicht besonders in Gunst bei ihm.

Jetzt wußte er, was kam. Die alten Leute hinter ihm würden sich nun die größte Mühe geben, den Feldwebel zufrieden zu stellen.

„Bataillon marsch!“ — eins — eins — zuck — zuck — erlöste von neuem das Kommando. — —

— O ja — sie marschierten gut.

Bei jedem Tritt, den der Rekrut von den mit Nägeln beschlagenen Stiefeln bekam, sank er in die Knie.

Unwillkürlich packte er den Gewehrkolben fester, er biß die Zähne zusammen; — doch was half's? —

— Sie waren ja auch nur willenlose Werkzeuge des Feldwebels, — sie führten ja nur seinen Wunsch — seinen heimlichen Befehl aus. —

— War es nicht der gesunden Vernunft direkt entgegen; — heute früh hatte man in der Instruktionsstunde über „das gute

und rechtliche Verhalten der Kameraden, in und außer Dienst“ instruiert, und jetzt behnte der Feldwebel die Kameraden gegen ihn auf. Waren es nicht wesentliche Lügen und hohle Phrasen — die Pflege der Kameradschaft? — —

Das Kommando „Halt — Gewehr ab — rühren“ — machte seinem Gedankengang ein Ende. —

Der Feldwebel war mit dem letzten Parademarsch anscheinend noch nicht zufrieden, aber er mußte wegstreten lassen, denn um 2 Uhr war bereits wieder Dienst.

„Alles hier rum kommen,“ — befahl er in gedärgertem Ton. Der Kreis um ihn hatte sich geschlossen. — „Rühren!“ — Eindringlich, jedes Wort betonend, begann der Feldwebel dann seine übliche „mütterliche“ Ermahnung.

„Das kann ich Euch sagen, Kerls, fällt mir meine Kompagnie wegen eines solchen Halunken bei der Parade auf, — Ihr kommt mir Sonntags drei Wochen nicht aus der Kaserne. In jeder Kompagnie gibt's ja Kerls, die trumm sind und dadurch immer das Ganze beeinträchtigen, aber es gibt auch gewisse Leute, die an dem Soldatenleben wenig Freude haben, und die müßt Ihr — die alten Leute — eben dazu „erziehen“.“

Das galt unserm Rekruten. Auf das Wort „erziehen“ verwandte der Feldwebel ganz besondere Betonung; — es hatte wohl seine Verwandnis mit dieser Erziehung. — Himmel, — gab er sich denn weniger Mühe wie die anderen, was sollte er nur tun, um das unbegründete Vorurteil des Feldwebels zu beseitigen? — Er wußte es nicht. —

Der Feldwebel hatte seine Ermahnung beendet. — Halt — da fiel ihm plötzlich noch etwas ein.

„Die ganze Korporalschaft, in welcher der Kerl liegt, — alte Leute und Rekruten —, zeigen mir am Sonntag vormittag um 10 Uhr auf dem unteren Flur ihren fünften Anzug und die Stiefel vor — verstanden?“ —

„Zu Befehl, Herr Feldwebel!“ schallte es aus einigen Reihen zurück.

„Tretet weg!“ kommandierte der Feldwebel.

— Alles verließ mit der üblichen Kehrtwendung den Kasernehof und eilte, die Kaserne zu erreichen.

— Auf dem Wege dorthin bekam der Rekrut von hinten einen Kolbenstoß — mehrere Fußtritte folgten nach; „na warte, mei' Junge, komm nur ruff,“ — hörte er noch einige Stimmen hinter sich.

Der Schmerz und die Empörung färbten sein Gesicht dunkelrot. Er ballte die Faust; — aber instinktiv beschleunigte er seine Schritte, — sich hier zur Wehr setzen, — nein, — da waren es ihrer zu viele —, sie würden über ihn herfallen und ihn niederhauen — beschweren — er wollte sein Los nicht noch verschlimmern. Nur nicht unüberlegt handeln, dachte er bei sich.

— Menschliches Denken und Fühlen war ja bei den „Kameraden“ unter dem rohen Einfluß des Militärlebens verloren gegangen, — menschlichen Regungen waren sie bar, — die hatte man ihnen ja herausgerissen aus der Brust. Für Gerechtigkeit hatten sie kein Verständnis, was wußten sie von unberechtigten Vorurteilen? Der Gedanke an den Appell, wegen eines Kameraden, machte sie blind, — erzeugte maßlose Wut in ihnen.

Den müßt Ihr „erziehen“, klang es in seinen Ohren. Hier schätzte man also die Menschen nicht nach ihrem Bildungsgrad, — nicht nach ihren Berufsfähigkeiten ein, — hier hieß es, die Knochen raus, wer es nicht konnte, — war ein Halunke, ein Verbrecher, — der mußte erst „erzogen“ werden, — der wurde der Erziehungsmethode des Feldwebels preisgegeben.

— Er hatte die Mannschaftsstube erreicht. Ruhig schnallte er sein Lederzeug ab und legte es zu dem andern ausgebreitet auf den Tisch nieder. (Fortf. folgt.)

\*) Semper talis, ein lateinischer Wahlspruch. Zu deutsch: Immer der gleiche! — Dieser Spruch wird vom 1. Bataillon des preussischen 1. Garderegiments zu Fuß über dem Helmdrager an einem neussilbernen Bande getragen. D. Red.

# Die Stadt des Mammons.

Meine Eindrücke von Amerika.  
Von Maxim Gorki.

(Nachdruck verboten).

### III.

Da ich von dem nationalen Geiste spreche, muß ich auch von der Sittlichkeit der Nation sprechen. Aber über diesen Gegenstand habe ich nichts von Bedeutung zu sagen. Diese Seite des Lebens ist für mich stets eine harte Nuß gewesen. Ich kann sie nicht verstehen, und wenn Leute ernsthaft darüber reden, kann ich ein Bücheln schwer unterdrücken. Im günstigsten Falle ist für mich ein Tugendrichter ein Mann, dem ich aus dem Winkel meines Auges zublinzle und, indem ich ihn beiseite nehme, ins Ohr flüstere:

„O du Gutmensch! Du bist keineswegs ein Zweifler; aber ich kenne die Welt, ich kenne sie zu meinem Bedauern.“

Sittlichkeit scheint mir einem verschwiegenen Gefäß zu gleichen, das mit einem schmerzigen Dedel aus Vorurteilen und Parteilichkeit luftdicht verschlossen ist. Ich denke, jenes Gefäß verbirgt die besten Rezepte für ein reines, ethisches Leben, für den kürzesten und sichersten Weg zur ewigen Seligkeit. Aber neben jenem Gefäß stehen als Hüter seiner Reinheit immer Leute, die mir kein Vertrauen einflößen, obgleich ihr blühendes Aussehen meinen Reiz erweckt. Sie sind solche geleckte, rumbliche, speckige Geschöpfe, so selbstzufrieden und so fest auf ihren Füßen stehend, wie echte Wegweiser, die auf den Pfad zur Reittung der Seele hinweisen. Dennoch ist nichts an ihnen aus Holz, mit Ausnahme ihrer Herzen. Sie sind so elastisch wie die Sprungfedern eines kostbaren Kutischwagens, wie die Radreifen eines hoch im Preise stehenden Automobils.

Wenn ich hier von Moralisten spreche, so möchte ich gern dahin verstanden werden, daß ich nicht die im Auge habe, die denken, sondern nur die, die richten. Emerson war ein Moralist; aber ich kann mir nicht vorstellen, daß der Geist eines Mannes, der Emerson gelesen hat, nicht von dem Staub und Schmutz weltlicher Vorurteile gereinigt sein sollte. Carlyle, Ruskin, Pascal — der Namen sind viele, und die Bücher eines jeden von ihnen wirken auf unser Herz wie eine gute Bürste. Aber da gibt es Leute, geborene Schufte, die sich aufspielen, als wenn sie der Welt Anwälte wären.

Der Mensch ist neugierig von Natur. Mehr als einmal habe ich den Dedel von dem Moraltopf herabgenommen, und jedesmal entströmte ihm solch ein widerlicher, erstickender Gestank von Lüge und Heuchelei, Feigheit und Schleichheit, daß es über die Kraft meiner Rüstern ging, ihn zu ertragen.

Ich glaube gern, daß die Amerikaner die besten Tugendrichter der Welt sind. Ich gebe zu, daß nirgends sonstwo in der Welt solche strenge Priester der Ethik und Moral zu finden sind, und deshalb kummere ich mich um sie nicht weiter. Aber ein Wort über die praktische Seite: Amerika brüstet sich mit seiner Moral, und zunächst wirft es sich zum Richter auf, augenscheinlich in der Annahme, daß es in seinem gesellschaftlichen Leben ein nachahmenswertes Sittengesetz eingeführt hat. Ich glaube, dies ist ein Irrtum.

Die Amerikaner laufen Gefahr, sich lächerlich zu machen, wenn sie beginnen, sich mit ihrer Gesellschaft zu brüsten. Denn es ist durchaus nichts echtes an ihr: die Verderbtheit der höheren Gesellschaftsklassen ist in Europa eine ganz alltägliche Sache. Wenn die Amerikaner die Entwicklung einer „besseren Gesellschaft“ in ihrem Lande gestatten, so ist nichts Bemerkenswertes an der Tatsache, daß auch die Verderbtheit zusehends wächst. Und daß keine Woche ohne irgend einen lauten Skandal in der „besseren Gesellschaft“ vorübergeht, ist kein Grund dafür, sich mit der Ursprünglichkeit der amerikanischen Sittenlehre groß zu tun. Man kann alle diese Dinge auch in Europa antreffen. Es herrscht vielleicht weniger Heuchelei in diesen Sachen auf der anderen Seite des Ozeans; aber die Verderbtheit ist überall die gleiche; kann irgendwo ist ihr Grad ein geringerer. Es handelt sich um die allgemeine Moral der Vertreter der „besseren Gesellschaft“, einer kosmopolitischen Klasse, die mit dem gleichen Eifer die Erde in allen ihren Teilen besudelt.

Ich muß noch die Tatsache erwähnen, daß in Amerika sehr häufig Geld gestohlen wird und gleich in großen Mengen. Das ist aber ganz natürlich. Wo viel Geld vorhanden ist, gibt es auch viele Diebe. Sich einen Dieb ohne Geld vorzustellen, ist ebenso schwierig, wie sich einen rechtschaffenen Mann mit Geld vorzustellen. Aber auch das ist wieder eine Erscheinung, die allen Ländern gemeinsam ist.

Aber genug. Es ist ein unerfreulicher Gegenstand. Und hat nicht Edgar Allan Poe einst gesagt: „Sage einem Diebe dauernd, daß er ein ehrlicher Mann sei, und er wird deine Meinung über ihn rechtfertigen.“

Ich stellte Poes Behauptung auf die Probe, indem ich mit einem Mann, der von seiner Ehrlichkeit durch und durch überzeugt war, vornahm und ihn das Gegenteil glauben machte. Das Ergebnis bewies, daß die große Tatsache immer stimmte.

Hieraus folgere ich, daß wir die Leute mild und freundlich behandeln müssen. Es ist nicht von Wichtigkeit, wie sie mich behandeln, wohl aber, wie ich sie behandle. Das Einzelwesen glebt die Gesellschaft empor, das Einzelwesen erniedrigt sie. Das klingt wohl paradox, ist aber die Wahrheit.

Ein großartiger Broodway, aber eine schreckliche Ostseite. Welch unverföhnliche Gegensätze, welche tiefe Tragödie! Die Straße des Reichtums muß notgedrungen Anlaß geben zu harten und grausamen Gesetzen, die ausgeheckt werden von der Finanzaristokratie, den Sklaven des „Gelben Teufels“, um die Armut und ihr Quartier, das „Whitechapel“ von New York, mit Krieg zu überziehen. Die Armut und das Laster der Ostseite müssen notgedrungen Anarchie erzeugen. Ich spreche nicht von einer Theorie; ich spreche von der Entwicklung, die Reiz, Bosheit und Rachgier nehmen; mit einem Worte davon, was den Menschen auf das Niveau eines Feindes der menschlichen Gesellschaft herabdrückt. Diese zwei unverföhnlichen Stimmungen, das Seelenleben der Reichen und das Fühlen der Armen, drohen mit einem Zusammenstoß, der zu einer ganzen Reihe von Trauerspielen und Katastrophen führen wird.

Amerika befindet sich im Besitz eines großen Vorrates an Latkraft, und es entwickelt sich alles in ihm, das Gute wie das Böse, mit größerer Schnelligkeit denn sonstwo. Aber das Wachstum jener Art von Anarchismus, von der ich spreche, geht der Entwicklung des Sozialismus voraus. Sozialismus ist eine Kulturstufe, ein Wirken auf der Bahn der Gerechtigkeit. Er ist die Religion der Zukunft, die die ganze Welt von der Armut und der brutalen Herrschaft des Geldes befreien wird. Damit ich recht verstanden werde: er fordert die beherrschende Anwendung des Verstandes und eine allgemein harmonische Entwicklung der geistigen Kräfte im Menschen. Anarchie ist eine soziale Krankheit. Sie ist das Gift, das in dem gesellschaftlichen Organismus hervorgebracht wird durch das der Natur zuwiderlaufende Leben des Einzelwesens und den Mangel einer gesunden Ernährung seines Leibes und seiner Seele. Zum Gedeihen des Anarchismus bedarf es keiner geistigen Grundlage; er ist das Werk des Instinkts, und der Boden, auf dem er gedeiht, sind Reiz und Rache. Er müßte notgedrungen gerade in Amerika großen Erfolg haben, wo die sozialen Gegensätze ganz besonders stark sind und das geistige Leben ganz besonders schwach ist.

Unreine Säfte im Körper zeigen sich äußerlich als eiternde Geschwüre. Lüge und Laster, die sich in der Gesellschaft breitmachen und unter ihrer Oberfläche schwärzen, werden eines Tages gleich Lavaströmen aus Rot ausgeworfen werden und jene Gesellschaft ersticken und ertränken, nicht aber, wenn beizeiten acht gegeben wird, das Leben der Massen, die von der Armut vergiftet werden.

Aber mich dünkt, auch ich bin auf dem Wege, ein Moralprediger zu werden. Man sieht den verderblichen Einfluß der Gesellschaft.

## Das Radium in der Erde und die Erdwärme.

Von Felix Linke.

(Nachdruck verboten.)

Für die neuere Naturforschung ist es charakteristisch, daß diejenigen Gebiete, deren Grundlage auf einer neu entdeckten Tatsache beruht, außerordentlich schnell einen Ausbau finden. So ist es bei Röntgens großer Entdeckung, so auch bei der Funkentelegraphie gewesen. Augenblicklich ist das Radium modern und alles stürzt sich auf die Radiumforschung. Wenn in solchen Fällen auch vielfach daneben gegriffen, manches Unbekannte zu hoch gewertet wird, so muß man doch anerkennen, daß diese Art der Forschung für die Allgemeinheit nicht unfruchtbar ist. Inwieweit z. B. die nachfolgenden Ausführungen von Wert sind, darüber will ich kein Urteil abgeben, sie sind aber interessant genug, um ein breites Publikum zu finden.

Nach dem Vorgange deutscher Forscher hat ein englischer Physiker Strutt eine umfassende Untersuchung des Radiumgehaltes in verschiedenen für den Bau der Erdrinde typischen Gesteinen ausgeführt, deren Ergebnisse er in einer Arbeit in dem offiziellen Organ der Londoner Royal Society mitteilt. Die uns bekannte dünne Erdrinde besteht aus vulkanischen Gesteinen, die durch geologische Vorgänge, namentlich durch das Meer, teilweise Umwandlungen erfahren haben. Herr Strutt hat deshalb vornehmlich seine Untersuchungen dieser Gesteine berücksichtigt. Auf die physikalischen Methoden zur Bestimmung der Stärke der Radiumstrahlung dieser Gesteine können wir nicht eingehen. Im Prinzip beruhen sie darauf, den durch die Radiumstrahlung bewirkten Elektrizitäts-Verlust eines geladenen Körpers festzustellen, wodurch sich nach Vergleich mit der Wirkung eines Uranminerals von bekanntem Radiumgehalt ein Maß für die Strahlung ergibt. — Die von dem Verfasser mitgeteilten Ergebnisse der Untersuchung von 28 vulkanischen Gesteinen zeigen, daß der Radiumgehalt einer Tonne (1000 Kilogramm) Gestein zwischen 0,613 und 9,56

**Milliontel Gramm Radium schwankt.** An diese tatsächlichen Feststellungen knüpft nun der Verfasser die interessante Diskussion der Verjüngungs-Ergebnisse an, der folgendes entnommen ist.

Man kennt durch physikalische Untersuchungen, wieviel Wärme eine bestimmte Menge Radium zu erzeugen imstande ist. Berücksichtigt man die Wärmeleitung der Gesteine der Erdrinde und den Temperatur-Abfall in der Erde, so kann man unter Voraussetzung des Wärmegleichgewichts in der Erde die durchschnittliche Menge des Radiums in einem Kubikmeter berechnen, welche die gesamte Erdwärme zu decken vermag. Ist die Wärmebildung des Radiums unter den innerhalb der Erde herrschenden Bedingungen nicht wesentlich vermindert, so braucht der Radiumgehalt pro Kubikmeter nicht größer zu sein als 0,175 Milliontel Gramm. Nun enthält aber das ärmste von Strutt untersuchte Gestein, der grönländische Basalt, schon zehnmal mehr Radium, alle Gesteine im Durchschnitt 50 bis 60mal so viel. Es fragt sich also, warum nun die Erde nicht ein größeres Temperaturgefälle besitzt als das beobachtete, denn je heißer ein Körper, desto mehr Wärme gibt er an seine Umgebung ab. Um den Widerspruch zu erklären, müssen die Voraussetzungen dieser Berechnung untersucht werden. Bektere ging von den drei Annahmen aus, daß 1. die Erde im Wärmegleichgewicht ist, d. h. daß die Wärme, die in jeder Sekunde entweicht, gleich der Wärmezufuhr ist (die auf irgend eine Art geschieht), da ja andernfalls die Erdtemperatur sich stark ändern müßte —, daß 2. keine andere Quelle der inneren Wärme vorhanden ist als das Radium und daß 3. ein Gramm Radium innerhalb der Erde ebensoviel Wärme bildet wie an der Oberfläche. Ueber die beiden ersten Annahmen kommt man schließlich noch hinweg, über die dritte nicht, und Strutt will sie später untersuchen. Vorläufig nimmt er sie als berechtigt an, d. h. daß die Erde nicht mehr als 0,175 Milliontel Gramm Radium pro Kubikmeter enthält. Nun ist jedoch nach seinen Versuchen fünf Milliontel Gramm pro Kubikmeter für die oberflächlichen Gesteine ein charakteristischer Wert, es kann mithin nicht mehr als ein Dreißigstel der Erdmasse aus Stoff bestehen, der dem an der Erdoberfläche befindlichen ähnlich ist. Setzt man voraus, daß im Erdinnern radioaktives Material vollständig fehlt, so würde die Gesteinsrinde etwa 72 Kilometer dick sein.

Die Berechnung der Temperaturverteilung in der Erdrinde ergibt nach Strutt, daß die höchste Temperatur von 1530 Grad am Boden dieser Rinde herrscht, dort also noch bedeutend unter dem Schmelzpunkt des Platins liegen würde. Diese Schlüsse aber machen augenscheinlich, daß Strutts Theorie nicht zutreffend ist; man muß sie daher recht skeptisch aufnehmen.

Die geringe Dicke der so berechneten Erdrinde war selbst Strutt ungläublich; der Engländer Milne aber war auf Grund seiner Forschungen über die Fortpflanzungs-Geschwindigkeit von Erdbeben zu der noch geringeren Dicke von 48 Kilometer gekommen. Auch Milnes Ansicht, daß in der letzteren Tiefe ein plötzlicher Uebergang stattfindet und die Erde darunter aus ziemlich gleichmäßigem Material besteht, stimmt ebenfalls mit Strutts Anschauung. — Die chemische Beschaffenheit des Erdinnern ist aber ein sehr schwieriges Problem. Schwerlich kann der Erdkern hauptsächlich aus Eisen bestehen, wie gewöhnlich angenommen wird, weil die Meteoriten, die auf unsere Erde stürzen, fast stets diese Zusammenfügung aufweisen. Nach Strutts Untersuchungen sind die Meteoriten zwar auffallend frei von Radium — das entspräche den Struttischen Ergebnissen über die Radioaktivität des Erdinnern. Wenn jedoch das steinige Äußere der Erde nur einen kleinen Bruchteil ihres Volumens ausmacht, kann es keinen rechten Einfluß auf die mittlere Dichte haben, die dann vielmehr fast gleich sein müßte der des Erdkerns. Bestände der also vornehmlich aus Eisen, so müßte die Erddichte etwa 7,7 betragen, sie beträgt aber nur 5,5!

Man sieht, es ergeben sich so viele Unstimmigkeiten und Wertwürdigkeiten, daß man die Struttischen Folgerungen kaum ohne weiteres mitzumachen geneigt sein wird. Auch zu den Lammanischen Versuchen, über die wir eingehend berichteten, führt von hier aus keine Brücke! Dennoch ist es interessant zu sehen, wie man von den verschiedenartigsten Dingen von Grundlagen ausgehend, wissenschaftliche Fragen angreifen kann. — Die interessantesten Anwendungen der Struttischen Forschungen auf den Mond werden wir demnächst noch kurz erwähnen.

## Schuld?

Sie schließen Stube an Stube, er in einem kleinen Zimmer, sie in einer fensterlosen, licht- und luftlosen Kammer. Daß sie nachts die Lüre zum Korridor offen ließ, offen lassen möchte, wollte sie auch nur einen Hauch von Luft haben (Korridorluft!), war altgewohnte Übung. Niemand kümmerte sich darum; jeder achtete die Notwendigkeit, sie war unbeforgt. — Ist das Schuld?

Er war ein spröder Junge, verschlossen, kraß, arm, ohne Mädchen und Lust. Oft höhnte man seine Keuschheit, erzählte ihm Joten und Mädchengeschichten. Es ärgerte die andern, daß einer anders lebte als sie. Er las manches, fühlte, daß ihm manche Erfahrung fehle, die andere gemacht hatten, schämte sich seiner Unwissenheit, und ging eines Abends kurz entschlossen aus, sich für Geld die Erkenntnis zu kaufen. Ohne Trieb, ohne Nüchtern und kalt, bloß um äußerlich zu wissen, was andere wußten. Als er zurückkam, war er krank, ohne es selbst zu wissen. Er war eben zu harmlos, zu unerschaffen, zu wenig Kästling. Einem Routinier der „Liebe“ passiert so was nicht! — Ist das Schuld?

Er war jung, 22 Jahre. Die Phantasie läßt sich nicht erstickern, auch wenn der Wille stark ist, sie nicht zu Laten werden zu lassen. Die Phantasie war geweckt; er schlief schlecht und schwer die nächsten Tage. Er war etwas rege geworden, das er so nicht gekannt hatte. Die Krankheit, die er nicht ahnte, verstärkte den Reiz. . . . Einmal ging er noch spät über den Korridor. Die Lüre zur Kammer stand auf, wie immer. Es war heiß. In der dicken Luft hatte sie sich im Schlafe herumgewälzt, die Decke verloren. . . . Sie mochte ihn nicht übel leiden, und ließ es geschehen, vielleicht halb im Schlaf. Er lag ihr vor, er wisse Bescheid. Es werde nicht so schlimm werden. Meinetwegen, das war eine Schuld!

Sie haben sie schwer gebüßt! Natürlich war er doch zu unerschaffen, zu dünn. Kind und Krankheit waren für sie die Folge der einen, halb schlaftrunkenen Stunde. Er zahlte, was er konnte. Gab von seinem Einkommen (80 Mk. den Monat) in einem halben Jahre an 150 Mark an sie ab. Kind und Kur verschlangen alles. Und sie wird doch nicht mehr ganz geheilt werden können. Sie waren beide zu dumm, die Ansätze der Krankheit zu beachten. Jetzt, wo sie im Krankenhaus liegt, ist's zu spät. Ist das Schuld?

Ich habe selten einen so tüchtigen Mann gesehen, wie ihn. Gewissenhaft, ernst, strebsam. Was er ist, ist er ganz aus eigener Kraft. Arm, auf seinen Verdienst angewiesen, trotzdem darauf hinarbeitend, die Universität besuchen zu können. . . . Und nun diese Summen für Mutter und Kind! Und das Gefühl, ein Geschädigter zu sein, der anderer Lebensglück zerstört hat. Und die tägliche Täuschung der Mutter: es wäre ihr Tod, wenn sie's erführe! Dazu ist sie zu alt, zu kleinbückerlich, zu „christlich“. Und alles, weil er — ein einziges Mal getan, was andere hundertmal taten und denken daran, wie an einen lustigen Scherz. — Ist das Sühne?

Wer hat die Schuld? — Der Baumeister? Woer er mühte an Raum sparen; der Boden ist zu teuer! Und für so ein Möbel ist die Kammer allemal gut genug. Es bauen ja andere auch nicht besser. — Die Freunde? Aber sie tun ja nur, was alle tun. Sie sind sich keiner Schuld bewußt. — Die Mutter? Wie sollte sie eine hygienische Luftströmung geben, wo es nun einmal doch nicht anständig ist, über solche Dinge mit dem feinen Sohne zu sprechen? — Das Mädchen, das ihm die Krankheit mitgab? Aber sie muß doch leben, und Miete zahlen mehr als andere! — Die Schlaftrunkene, die ja so gefallen ist? Der Junge, der ein einziges Mal jung ward, als die Natur fleischfarben an ihm heranzat. (Neue Gesellschaft.)

## Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

**Der Dichter Wilhelm Raabe** begeht am 8. d. M. seinen 75. Geburtstag. Nicht wird ein offizieller Festtrummel zu erwarten sein, wie vor fünf Jahren, da der Siebzigjährige fast wie ein Neuentdecker gefeiert wurde, zur Ehre der Tongebenden seiner Zeit und seines Volkes, für die ein Wilhelm Raabe zu den Verschollenen zu rechnen war. Doch werden des Jubiläums sicher alle die in Freudigkeit gedenken, denen sein köstlicher, unter Tränen lachender Humor eine Verstärkung gewesen. Wilhelm Raabe ist nicht gut angeschrieben bei den Stellen, die von „oben“ herab die Literatur beurteilen. Raabe ist ein echter Patriot, nicht in höflichem Sinne, er ist vielmehr in allen seinen Werken ein gerader und freier, gegen Dynastieverhimmelung und ähnliche Tendenzmache gefeierter Volksdichter. Wer ihn würdig ehren will, der gehe hin und erbaue sich am Helbenleben seines „Hungerpastors“ oder mische sich unter die bunte Gesellschaft, die er verarmt um den „Schüdderump“, den Schinderhannes der Armut. Das deutsche Volk ist nicht so reich an kernigen Erzählern, daß es einem der allerersten unter ihnen das Ohr verschließen darf.

**Entdeckung einer neuen Öhle.** Zwischen Rolle und Bodenwerder (Provinz Hannover) erhebt sich hart aus dem Flußbett der Weser aufsteigend die gewaltige Felspartie „der Dohlenstein“. Hier liegt gegenüber dem Dorfe Böhm die bereits im 1266 erbaute Stein- oder Teufelsmühle. Die alte Mühle wurde von Mönchen des nahen Klosters Amelungborn erbaut und gilt wegen ihrer eigentümlichen Wasserkraft als eine der interessantesten und landschaftlich schönsten Mühlen Deutschlands. Aus der steilen Felswand des Dohlensteins stürzt oberhalb der Mühle ein starker, bisher nie verjögter Gebirgs-

bach, der die beiden gewaltigen Räder der Mühle treibt und dann sich an derselben Stelle unterhalb der Mühle in die Weiser ergießt. Etwa 50 Schritt an der Weiser aufwärts erblickt man an derselben Felswand ein Loch von der Größe und Breite eines Mannes. Es ist der Eingang zu einer Höhle, die kürzlich aufgefunden, aber noch nicht erschlossen wurde. Man kann etwa 5 bis 10 Meter tief in gebückter Stellung in die Höhle eindringen, dann aber wird die Öffnung kleiner, so daß sie einen Durchmesser von etwa zwei Fuß hat. Man ist bisher bis zu etwa 50 Meter in die Höhle eingedrungen und hat dort ein dumpfes, von weither kommendes Rauschen vernommen. Man nimmt an, daß hier der starke Quell, der die Mühle treibt, kaskadartig in einer Höhlensee abstürzt, während die ablaufenden Wasser dieses Sees an der Mühle als Quelle zu Tage treten. Unter den Bewohnern der Gegend herrscht die Ansicht vor, daß die Höhle sich durch den ganzen Berg hinzieht und eine Tropsteinhöhle sei. Ein Geologe aus Hannover, der die Mühle und die Felswand mit dem Eingang zur Höhle besichtigte, glaubt, daß man es hier mit einer Höhle ähnlich der bekannten Altensteiner bei Liebenstein in Thüringen zu tun hat.

**Die Dauer eines Augenblicks.** Wenn Don Carlos schwärmt: „Einen Augenblick, gelebt im Paradiese, Wied nicht zu teuer mit dem Tod gebührt“, so erfahren wir nicht, auf wie lange Zeit der Infant von Spanien diesen Moment des höchsten Entzückens veranschlagt. Das Wort „Augenblick“ bedeutet im eigentlichen Sinne die Zeit, binnen der beim gewöhnlichen Witzeln die Augen geschlossen sind. In der Regel gelangt ihre Dauer uns gar nicht zum Bewußtsein, weil die Eindrücke der Gegenstände auf die Netzhaut noch einige Zeit währen, nachdem sie bereits nicht mehr gesehen werden; deshalb gebrauchen wir das Wort meist, um einen Zeitraum von unmerklich kleiner Ausdehnung zu bezeichnen. Wie aber auf allen Gebieten der Wissenschaft die Instrumente verfeinert werden, um die schwierigsten Probleme zu lösen, so hat man neuerdings auch ein solches zur Messung des eigentlichen „Augenblicks“: des Auf- und Niederblinzens der Lider, konstruiert. Der Lidschlag kann entweder willkürlich erfolgen oder aber durch einen Reflex ausgelöst werden; letzteres geschieht beispielsweise jedesmal, sowie das Auge nur im mindesten berührt wird. Wie Garten in Pflügers Archiv für die gesamte Physiologie vor einiger Zeit mitteilte, ist die Schwelligkeit der Bewegung verschieden, je nachdem das Augenlid willkürlich oder unwillkürlich geschlossen wird. Im ersten Fall wird das obere Lid sehr rasch gesenkt, jedoch auch nicht mit ganz gleicher Geschwindigkeit; sie ist vielmehr oberhalb der Pupille am größten und wird von dort an etwas geringer; der ganze Zeitraum beträgt ein Zehntel bis ein Bierzehntel einer Sekunde. Die Hebung des Augenlides nimmt ein Fünftel bis ein Drittel einer Sekunde in Anspruch. Innerhalb des 60. Teiles einer Minute vermag sich somit unser Sehorgan entweder dreimal oder zweimal zu öffnen und zu schließen, doch bleibt zu berücksichtigen, daß sich bei häufiger Wiederholung dieser Bewegung das Sehen des Lides verzögert. Durch äußere Reize, wie Anblasen oder Einwirkung des elektrischen Stromes, wird der Verlauf dieser Bewegungen unregelmäßig und deshalb schwer meßbar gemacht. — Wir entnehmen vorstehende Ausführungen dem Kosmos, Handweiser für Naturfreunde, jener vorzüglich redigierten naturwissenschaftlichen Zeitschrift, die, von der gleichnamigen Gesellschaft in Stuttgart herausgegeben, mit ihren über alle Weltteile zerstreuten 23 000 Mitgliedern heute an der Spitze aller ähnlichen Unternehmungen marschiert.

**Literatur.**

Einen Flügel im Werte von 2000 Mark zu besitzen, dürfte wohl vielen Musikfreunden reizvoll erscheinen. Jedem bietet sich eine Chance, ein derartiges schönes Wertobjekt zu gewinnen, wenn er sich an dem Preisauschreiben beteiligt, welches in Nr. 24 der bekannten musikalischen Unterhaltungszeitschrift Die Musik-Wappe zum Abdruck gelangt. Die Redaktion hat diesen schönen Preis demjenigen ihrer Abonnenten ausgeschrieben, der in prägnantester Form das treffendste Urteil über die drei Hefte des kommenden Oktober-Dezember-Quartals der Musik-Wappe schriftlich abgibt. Da aber nur einer der glückliche Gewinner sein kann, so sind für die weniger Glücklichen für weitere gute Beantwortungen noch 50 Trostpreise ausgesetzt, bestehend in Klavieresseln, Notenschwänken, Klavierlampen und vollständigen, bisher erschienenen Jahrgängen der Musik-Wappe, so daß es also für einen jeden Abonnenten sehr lohnend ist, sich an diesem Preisauschreiben zu beteiligen. Der Genaueres über dasselbe wissen will, der lasse sich das Heft 24 der Musik-Wappe kommen, in welchem alles Nähere verzeichnet ist. Wir wollen noch kurz erwähnen, daß dieses Heft als Wiederheft erschienen ist, und daß das Blatt außer lauter Original-Beiträgen jedes Vierteljahr noch vier Gratisbeilagen in Buchform veröffentlicht, die sich aus

der Jugendzeit, Klassische Reminiszenzen, Vergessene Lieder, Im stohen Kreise betiteln. Wir können unsern musikliebenden Lesern ein Abonnement auf die Musik-Wappe, zum Preise von nur 50 Pfennigen monatlich, aufs angelegentlichste empfehlen. Man erhält für diese halbe Mark, was man einzeln bezogen mit 8 Mk. bis 10 Mk. bezahlen muß, Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und jedes Postamt entgegen.

**Kosmos, Handweiser für Naturfreunde.** 3. Jahrgang, Heft 5 u. 6 à 30 Pfg. (pro Jahrgang 12 Hefte 2.80 Mk.; für Kosmos-Mitglieder bei 4.80 Mk. Jahresbeitrag kostenlos mit fünf Bänden von Bölsche, Francé zc.). Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde (Geschäftsstelle: Francksche Verlagshandlung in Stuttgart).

Die Zeitschrift bringt Original-Aufsätze von allgemeinem Interesse über Themen aus sämtlichen Gebieten der Naturgeschichte und Naturforschung, ferner regelmäßig orientierende Berichte über Fortschritte und neue Forschungen auf den genannten Gebieten, interessante Miscellen, Mitteilungen über Naturbetrachtungen, bibliographische Notizen und schließlich Vereinsnachrichten für die 23 000 Mitglieder. — Aus dem reichen Inhalt dieser zwei neuesten Hefte wollen wir hier nur anführen: Das Leben in den Toten, von A. H. Francé; Duft und Geruchssinn der Insekten, von J. H. Fabre; Der Elefant in Freiheit und Gefangenschaft, von Dr. A. Solowjow; Die Photographie in natürlichen Farben; Die Mitternachtsjonne von A. Ufermann; Paradiesvögel, von K. Viederichs zc. Die wirklich empfehlenswerten, reich illustrierte Zeitschrift erscheint allmonatlich. — Der Vorstand des Kosmos ladet alle Naturfreunde zum Beitritt ein; jede Buchhandlung nimmt Beitritts-erklärungen entgegen. Der jährliche Beitrag beträgt nur 4.80 Mark, wofür außer dem Handweiser auch noch fünf Bände erster naturwissenschaftlicher Autoren, wie Bölsche, Francé, Zell, Uronia-Meyer zc. zc. kostenlos geliefert werden.

**Weiteres.**

**Das nervöse Kind.** Die kleine Käthe erschrickt vor einem Hund. Die Mutter meint zu einer Bekannten: „Es ist Sie schrecklich, wie das Kind nervös ist.“ Die Bekannte erwidert: „Das ist aber abern von dem Kind, wenn fe schon von einem Hund nervös wird. Was will fe denn da machen, wenn fe erst einmal eenen Mann kriegt?“

(Aus dem Simplicissimus.)

**Kleine Anackmandeln.**

**Auflösung aus Nr. 34** (150. Aufgabe). Ausbeutungsobjekt.

**Richtige Lösungen** sandten ein: Fr. Zimmermann, Martinus, G. Buchendorf, J. Gathmann, D. Vöfler, D. Thomas, Paula Otto in Halle; A. Vallstädt und G. Schwärze in Cöcksdorf; D. Biewald in Eilenburg; K. Klapper in Esleben; P. Leuschner in Friedrichsbrunn; G. Gülzow in Greppin; Frau Reumann und B. Foth in Raumburg; G. Beck in Themar; G. Endlich in Billungen (Baden); K. Bach in Weissenfels; E. Göttsch und D. März in Zett.

**Briefkasten der Rätsellecke.**

**R. in E.** G. wird allerdings als ein Buchstabe gerechnet, nicht aber St.

**W. in E.** Das eben wäre falsch gewesen; denn es heißt nicht Objekt sondern Objekt.

**Maritimus.** Nun ja doch! Ihrer Menge nach könnten die Kriegervereiner allerdings ein Heer bilden. Aber viele leiden an Rückgratverkrümmung und sind deshalb als Gegner ungefährlich.

**B.** Wir haben schon diesmal Vorwürfe bekommen, daß die Aufgabe zu leicht gewesen sei, und wir erkennen diese Vorwürfe für berechtigt an. Ihre Aufgabe ist aber noch viel leichter; sie muß deshalb abgelehnt werden.

**G. in Z.** Dasselbe gilt von Ihrer Aufgabe; die auch um deswillen unverwendbar ist, weil der Name eines in unserem Blatte tätigen Genossen nicht in dieser Weise hervorgehoben werden möchte.

**Neue Aufgabe.**

151. Die nachfolgenden Namen sind so zu ordnen, daß die Diagonale (d. h. der erste Buchstabe des ersten Wortes, der zweite des zweiten u. s. f.) den Namen eines gefürchteten Landes wiedergibt: Koburg, Aukratien, Heilbronn, Salzburg, Paris, Sinai, Erlangen, Schwerin.

**Lösungen** sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes, Rätsellecke der Unterhaltungsbeilage.